

# Bevölkerung, Landwirtschaft und Gewerbe am südlichen Oberrhein zu Ausgang des 18. Jahrhunderts

Der Bericht des österreichischen Kameralisten Niklas von Galler über seine  
Reise in das badische Oberland 1785\*

Von  
HORST BUSZELLO

Vor etwas mehr als hundert Jahren veröffentlichte der Heidelberger Historiker Bernhard Erdmannsdörffer in den „Badischen Neujahrsblättern“ den Bericht eines österreichischen Kameralisten über dessen Reise in das badische Oberland im Jahre 1785.<sup>1</sup> Obwohl der Bericht in seiner Mischung aus Landesbeschreibung und Landesstatistik eine interessante Quelle über Land und Leute, über den Zustand der Gesellschaft und den Entwicklungsstand der vorindustriellen Wirtschaft ist, hat er nach meinem Dafürhalten nicht die Beachtung gefunden, die ihm für die Geschichte der südlichen Oberrheinlande am Ende des 18. Jahrhunderts gebührt. Und als regionale Fallstudie sind die Beobachtungen Gallers zudem ein Beitrag zum größeren Thema einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands am Ende des Ancien Régime.

Die folgenden Ausführungen möchten deshalb auf die *Reiserelation* des Grafen Niklas von Galler aufmerksam machen und Hinweise, auch kritische, zu deren Verständnis geben.

Graf Niklas Franz Lambert von Galler wurde am 17. September 1761 geboren.<sup>2</sup> Er stammte aus einer alten, in der Steiermark, Kärnten und Krain ansässigen Familie. Mit 15 Jahren, 1776, ging der junge Niklas nach Innsbruck, wo er das Jesuitenkolleg besuchte. Drei Jahre später begann er ein Studium an der Universität Salzburg, das er 1782 an der Universität Straßburg fortsetzte. Anfang Juli 1784 begab er sich nach Karlsruhe, Residenz des markgräflich-badischen Hofes und Sitz der Landesverwaltung für die seit 1771 wieder vereinigte Markgrafschaft Baden.<sup>3</sup> Was Niklas von Galler nach Abschluss seiner Straßburger Universitätsstudien nach Karlsruhe zog, war gewiss der aufgeklärte und reformfreudige Geist, der, personifiziert im Markgrafen Karl Friedrich<sup>4</sup>, vorbildhaft über die Grenzen des kleinen Landes

---

\* Die folgende Abhandlung erschien zuerst in: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhport, Bd. 7, hg. von ERICH DONNERT, Köln/Weimar/Wien 2008. Der Abdruck im Schau-ins-Land erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Böhlau Verlags. – Der Zweitdruck gab die Gelegenheit, neu erschienene Literatur nachzutragen.

<sup>1</sup> [Graf von Galler] „Relation über meine Reise in die Oberlande der Markgrafschaft Baden vom 15. Juli bis 3. November des Jahres 1785“, hg. von BERNHARD ERDMANNSDÖRFFER unter dem Titel: Das Badische Oberland im Jahre 1785. Reisebericht eines österreichischen Kameralisten (Badische Neujahrsblätter 3), Karlsruhe 1893.

<sup>2</sup> Die Lebensbeschreibung des Grafen Niklas von Galler ist entnommen aus: Ebd., S. III-V (Vorwort des Herausgebers zur Edition des Reiseberichts).

<sup>3</sup> Nach dem Aussterben der baden-badischen Linie des markgräflichen Hauses mit dem kinderlosen Tod des Markgrafen August Georg war dieser Landesteil 1771 an die Linie Baden-Durlach gefallen.

<sup>4</sup> Karl Friedrich, geb. 1728, Markgraf von Baden-Durlach 1746, Markgraf von Baden 1771, gest. 1811.



Abb.1 Karl Friedrich (1728-1811), Markgraf von Baden-Durlach (1746), Markgraf von Baden nach dem Aussterben der baden-badischen Linie (1771), Großherzog von Baden (1806) (aus: CARL EDUARD VEHSE: Die Höfe zu Baden, Leipzig/Weimar 1992, S. 79).

ausstrahlte.<sup>5</sup> Nach knapp zweijährigem Aufenthalt, am 30. Mai 1786, verließ Niklas von Galler Karlsruhe und kehrte nach Salzburg zurück, wo er noch im gleichen Jahr, am 27. Dezember, zum erzbischöflichen Hofkammerrat ernannt wurde – *in Rücksicht dessen besonderen Fleißes, erworbener vielen Kameralkenntnisse und anderer trefflicher Eigenschaften*<sup>6</sup>. Im 39. Lebensjahr, am 16. April 1800, starb Graf Galler „an der Auszehrung“.

Ein Jahr nachdem er in Karlsruhe eingetroffen war, am 15. Juli 1785 morgens um 6 Uhr, trat Niklas von Galler von Karlsruhe aus seine Reise in das badische Oberland an, worunter im

<sup>5</sup> „Der markgräfliche Hof in Karlsruhe fand Anerkennung durch die gebildete Welt ... Der Markgraf führte die Besucher stolz durch die Bibliothek. Goethe kam zu Besuch, Klopstock weilte längere Zeit in Karlsruhe, Lavater war häufig zu Gast. Mit Mirabeau und Du Pont, führenden Physiokraten, pflegte Karl Friedrich eine praktisch-wissenschaftliche Correspondenz. Der aus Sulzburg im Markgräflerland stammende Historiker der Universität Straßburg Schöpflin verlegte in Karlsruhe seine ‚Historia Zaringo-Badensis‘ in sieben Bänden und in lateinischer Sprache“, WOLFGANG HUG: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 181. – Der Aufstieg zum deutschen Mittelstaat, verbunden mit großen Gebietserwerbungen, gelang in mehreren Schritten (1803, 1805 und 1806) erst in napoleonischer Zeit; seit 1806 führte der ehemalige Markgraf den Titel Großherzog. Siehe dazu etwa FRANZ LAUBENBERGER: Von der Bildung des Großherzogtums Baden bis zum Vormärz, in: Der Oberrhein in Geschichte und Gegenwart, hg. von HORST BUSZELLO (Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Freiburg 1), Freiburg <sup>2</sup>1986, S. 124-144, bes. S. 124-129.

<sup>6</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. V. Der Herausgeber des Reiseberichts, Bernhard Erdmannsdörffer, hält es für „nicht unwahrscheinlich“, dass Niklas von Galler als Stipendiat des Salzburger Erzbischofs auf Reisen geschickt wurde, um sich für eine Stelle in der salzburgischen Landesverwaltung auszubilden, ebd., S. IV. Falls dem so sein sollte, könnte der Aufenthalt in Karlsruhe auch durch den Erzbischof – zumindest aber durch die in Salzburg herrschende geistige Atmosphäre – angeregt worden sein; denn „unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo ... , dessen Hirtenbrief von 1782 einer der Manifeste der katholischen Aufklärung Deutschlands war, wurde S[alzburg] einer der Ausstrahlungspunkte der neuen Richtung“, Artikel „Salzburg“, in: Handbuch der historischen Stätten Österreichs, Bd. 2: Alpenländer mit Südtirol, hg. von FRANZ HUTER (Kröners Taschenausgabe 279), Stuttgart <sup>2</sup>1978, S. 406-415, hier S. 413f.



engsten Verstande ... nur die Markgrafschaft Hochberg<sup>7</sup>, die Herrschaften Badenweiler, Sausenberg und Rötteln verstanden werden.<sup>8</sup>

Erstes Ziel war der Ort Mahlberg in der gleichnamigen Herrschaft, die – nach dem Aussterben der baden-badischen Linie – erst 1771 an Baden-Durlach gefallen war und deshalb, so Galler, *noch nicht zu denen Oberlanden, von denen sie übrigens nur durch einen ungefähr vier Stunden betragenden fremden, meist österreichischen Strich Landes getrennt [ist], gerechnet wird.*<sup>9</sup> Am 4. September reiste Galler aus Mahlberg ab und erreichte nach einer Reisezeit von sechs Stunden das nächste Ziel – die Stadt Emmendingen, den *Hauptort in der Markgrafschaft Hochberg*. Um das gute Wetter zu nutzen, verkürzte Galler seinen Emmendinger Aufenthalt. Schon am 15. September verließ er die Stadt, um über Freiburg und St. Blasien nach Lörrach zu gelangen, wo er am 19. September eintraf. Lörrach war der Hauptort der badischen Herrschaft Rötteln und Sitz des Oberamts Rötteln-Sausenberg. Am 27. September ging die Reise weiter in die Herrschaft Badenweiler, wo Galler, nach einem Aufenthalt im Ort Badenweiler, in Müllheim viertägiges Quartier nahm. Am 2. Oktober begann Niklas Graf von Galler seine lange Rückreise. Sie führte zunächst wieder nach Emmendingen, wo er sich jetzt einen ganzen Monat aufhielt. Mehrere Abstecher führten ihn von dort u. a. an den Kaiserstuhl, in das Prechtal, nach Tennenbach, Bötzingen, (Alt-)Breisach und Neubreisach (Neuf Brisach) sowie in das Freiamt. Am 3. November brach Galler schließlich von Mahlberg wieder nach Karlsruhe auf, das er noch am selben Tag, um 10 Uhr nachts, erreichte.

Die Reise, die dreieinhalb Monate dauerte, unternahm Galler nach eigenen Angaben *mit höchster Genehmigung meines gnädigen Fürsten*, des Markgrafen Karl Friedrich.<sup>10</sup> Den vorhergehenden einjährigen Aufenthalt in Karlsruhe dürfte Galler daher in engem Kontakt mit den dort tätigen Landesbeamten verbracht haben. Zwar sind wir „nicht darüber unterrichtet, wie der junge Graf Galler seinen Aufenthalt in Karlsruhe im einzelnen benutzt hat. Es ist nicht ersichtlich, ob er mit dem Markgrafen Karl Friedrich selbst in persönliche Berührung trat. Aber offenbar hat man ihm sein Studium auf jede Weise erleichtert, ihm die Teilnahme an Sitzungen der Behörden und selbst Einsicht in die Akten gestattet ...; er knüpfte instruktive Bekanntschaft an mit den für seinen Zweck wichtigsten Mitgliedern des Beamtenstandes, und es scheint, daß er in diesem Kreis eine wohlgelittene Persönlichkeit war.“<sup>11</sup>

Für diese Annahme spricht nicht zuletzt, dass Galler auf seiner Reise in das badische Oberland Empfehlungsschreiben an die örtlichen Beamten mit sich führte, die ihm die Türen und die Akten öffneten.<sup>12</sup> Auch übernachtete er zumeist nicht in Gasthäusern, sondern im Hause hochgestellter Amtspersonen, die von seinem Kommen im Vorhinein unterrichtet waren. Und schließlich fungierte er noch als Überbringer wichtiger Schriftstücke aus Karlsruhe. Der ausführliche Reisebericht, den Galler anfertigte, war deshalb mehr als eine nur private Aufzeichnung. Er war – wenn nicht ein offizieller – so doch ein offiziöser Bericht über das, was er im Lande vorgefunden hatte, untermischt mit eigenen Urteilen und als solcher gerichtet an die Karlsruher Regierung. Gleichzeitig muss man in ihm aber auch eine Arbeit sehen, mit der er sich später dem Salzburger Erzbischof für eine Anstellung in dessen Diensten empfehlen konnte.

<sup>7</sup> Die Bezeichnung für die ehemalige Markgrafschaft lautet heute zumeist Hachberg. Ich folge der im Reisebericht verwendeten Schreibung Hochberg.

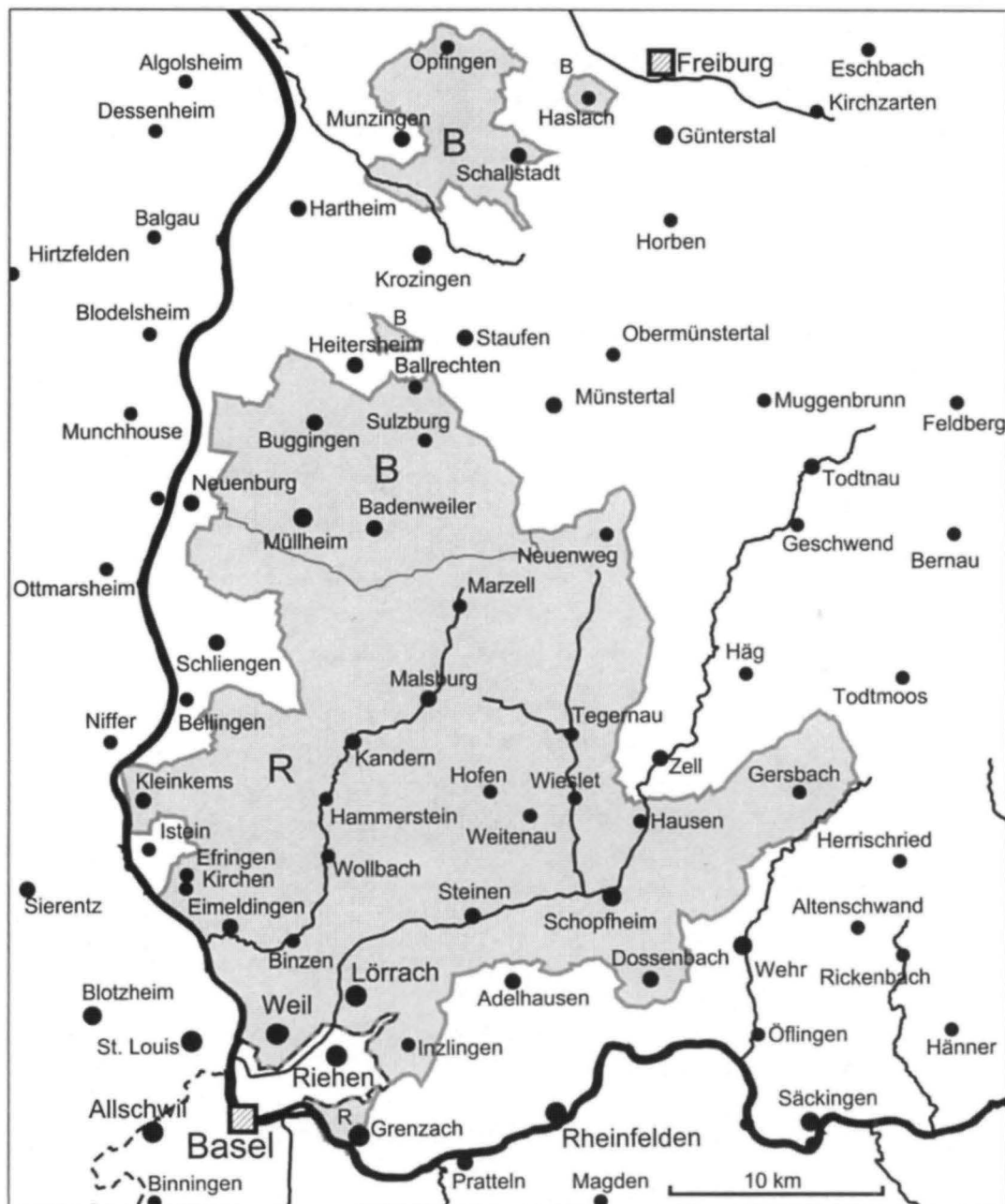
<sup>8</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>9</sup> Ebd., S. 5. – Das baden-badisch-nassauische Kondominat Lahr-Mahlberg war 1629 geteilt worden; für die Herrschaft Lahr entschieden sich die Grafen von Nassau, die Herrschaft Mahlberg war der abgesonderte Anteil des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden. 1771 fiel die Herrschaft an Baden-Durlach; vgl. Anm. 3.

<sup>10</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>11</sup> So Bernhard Erdmannsdörffer, ebd., S. V.

<sup>12</sup> Ebd., S. 20: *da ich vor meiner Abreise von der fürstlichen Rentkammer einen offenen Brief an alle unter diesem Departement stehenden Beamte erhielt ..., so stund mir alles frei.*



B = Herrschaft Badenweiler  
 R = Herrschaft Rötteln u. Sausenberg

Ing. grad. Ekkehard Burde, Januar 2002  
 nach Historischer Atlas von Baden-Württemberg  
 Karte VI, 13: Herrschaftsgebiete u. Ämtergliederung

Abb. 2 Markgrafschaft Baden-Durlach, südlicher Teil, um 1790 (ohne die Herrschaft Hochberg)  
 (aus: Das Markgräflerland 2002/Heft 1, S. 7).

Niklas von Galler nennt sich selbst einen „Kameralisten“; und bei *gegenwärtiger Reiserelation* legte er den Schwerpunkt *mehr auf Bemerkungen über kameralische Gegenstände, als architektonische*.<sup>13</sup>

Unter „Kameralismus“ kann man, grob gesagt, die Volkswirtschaftslehre des 18. Jahrhunderts verstehen. Er war die deutsche Spielart des Merkantilismus, dem „das Verdienst gebührte ...“, erste Ansätze einer Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung hervorgebracht und die bis heute unbestritten hervorragende Bedeutung des Staats als Prozeßregler und Impulsgeber beim

<sup>13</sup> Ebd., S. 47 und 82.



wirtschaftlichen Wachstum erkannt zu haben“.<sup>14</sup> Das Wort „Kameralismus“ leitet sich ab von der fürstlichen (Finanz-)Kammer und deutet damit an, dass anfänglich die Mehrung der fürstlichen Finanzen Zentrum und Ziel des wirtschaftsbezogenen Denkens und Handelns war („Fürstenwohlstandslehre“). Später löste sich der Kameralismus jedoch von der einseitig fiskalischen Ausrichtung und betonte das Wohl der Untertanen als Bedingung und Voraussetzung des Staatswohls. Während der westeuropäische Merkantilismus einseitig die Förderung von Gewerbe und Handel propagierte, galt das Interesse des deutschen Kameralismus ebenso der Landwirtschaft. In der Physiokratie des späteren 18. Jahrhunderts wurden Boden und Landwirtschaft sogar als die eigentlichen Quellen des Reichtums eines Landes angesehen.<sup>15</sup> Gegenstand praktischer kameralistischer Arbeit war zum einen die genaue Erfassung des wirtschaftlichen Potentials, zum anderen dessen fördernde Entwicklung zum Nutzen der Untertanen und des Staates. Hinzugefügt sei, dass der Merkantilismus/Kameralismus nicht das Ergebnis rein wirtschaftstheoretischer Interessen war, sondern als praktische Theorie auf die Gegebenheiten der Zeit antwortete: auf den sich ausbildenden absoluten Fürstenstaat mit seinen finanziellen Anforderungen und auf den Zwang, eine rasch wachsende Bevölkerung in Arbeit und Brot zu setzen.

### Das Reisetagebuch: Berichte von Land und Leuten

Niklas von Galler hat seine Reiserelation inhaltlich zweigeteilt – in eine Beschreibung der vier besuchten badischen Oberämter und in ein begleitendes Tagebuch. Dieses hält, mit genauen Datumsangaben, den Reiseweg und die Tätigkeiten an den einzelnen Orten fest. Es liefert zugleich Skizzen von Orten und Menschen am südlichen Oberrhein zu Ausgang des 18. Jahrhunderts.

Der erste bedeutende Ort, den Galler auf seinem Weg von Karlsruhe nach Mahlberg am 15. Juli 1785 passierte,<sup>16</sup> war Rastatt, die Residenz der 1771 ausgestorbenen baden-badischen Linie des markgräflichen Hauses. Vom Schloss – *die Urteile über die Bauart desselben sind verschieden* – weiß Galler nur zu berichten, dass das Mobiliar fast gänzlich ausgeräumt worden sei; doch stehe der Tisch, an dem die Gesandten 1714 den Rastatter Frieden ausgehandelt haben sollen, noch im ursprünglichen Zimmer.<sup>17</sup> Über die Stimmung im Ort Rastatt schreibt Galler:

*Die Einwohner der Stadt [Rastatt] sprechen noch immer mit vieler Rührung von ihrem letzten Fürsten; die Verschiedenheit der Religion des jetzigen Regentens von der ihrigen und besonders der Umstand, daß die Stadt mit dem Hinscheiden obengedachten Markgrafen aus einer Residenz in ein gewöhnliches Landstädtchen verwandelt wurde, wodurch der gesamten Bürgerschaft manche Vorteile entgehen, mögen die Hauptquelle davon sein.*<sup>18</sup>

<sup>14</sup> WILLI A. BOELCKE: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute, Stuttgart 1987, S. 117. Allgemein zu Merkantilismus/Kameralismus und Physiokratismus s. auch WALTER ACHILLES: Landwirtschaft in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 19), München 1991, S. 10-15. Speziell zu Baden s. HEIKE KNORTZ: Baden im Zeitalter des Merkantilismus, in: ZGO 153 (2005), S. 481-516, bes. S. 482-492, sowie ANDRÉ HOLENSTEIN: „Gute Policey“ und lokale Gesellschaft im Staat des Ancien Régime. Das Fallbeispiel der Markgrafschaft Baden-Durlach, 2 Bde. (Frühneuzeit-Forschungen 9), Tübingen 2003.

<sup>15</sup> Der badische Markgraf Karl Friedrich ließ sich vom deutschen Physiokraten Johann August Schlettwein beraten und stand im brieflichen Verkehr mit Victor Riqueti Marquis de Mirabeau und Pierre Samuel Du Pont de Nemours, den führenden französischen Vertretern dieser Richtung. Auch Galler erwähnt Schlettwein, Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 7. Zu Karl Friedrich und Schlettwein s. CLEMENS ZIMMERMANN: Reformen in der bäuerlichen Gesellschaft. Studien zum aufgeklärten Absolutismus in der Markgrafschaft Baden 1750-1790 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3), Ostfildern 1983, S.52-64; ferner ALFRED STRAUB: Das badische Oberland im 18. Jahrhundert. Die Transformation einer bäuerlichen Gesellschaft vor der Industrialisierung (Historische Studien 429), Husum 1977, S. 122-129.

<sup>16</sup> Der Straßenverlauf von damals ist identisch mit dem der heutigen Bundesstraße 3.

<sup>17</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 2. Die Friedensschlüsse von Utrecht (April 1713), Rastatt (März 1714) und Baden/Schweiz (September 1714) beendeten den Spanischen Erbfolgekrieg.

<sup>18</sup> Ebd., S. 2. Der Landesteil Baden-Baden war katholisch, Baden-Durlach evangelisch.



Beim bischöflich-straßburgischen Ort Sasbach (bei Achern) besuchte Galler das *einige hundert Schritte außer Sasbach auf einem Felde errichtete ... Monument des französischen Marschalls Turenne*, der im sog. Holländischen Krieg (1672-1679) *auf eben dem Platze* 1675 von einer Kanonenkugel getötet wurde. Das „Monument“, das Galler vorfand, beschreibt er als *zum Teil schon verwittert*.

*Es bestehet aus einem ongefähr vier Schuhe hohen und in Form einer stumpfen Pyramide gehauenen gemeinen Stein, worauf folgende Inschriften zu lesen sind:*

- a. *Ici fut tué Turenne.*
- b. *Hier ist Turrennius vertoetet worden.*
- c. *Hic cecidit Turenus die 27. Julii 1675.*<sup>19</sup>

Als Graf Galler am 3. November von seiner Reise ins „Oberland“ nach Karlsruhe zurückkehrte, besuchte er den Platz ein zweites Mal. Denn während seines Aufenthaltes in den Oberlanden hatte der Bischof von Straßburg, Kardinal Louis de Rohan, *sein schon lang bekanntes Vorhaben ausgeführet und ... ein den Verdiensten dieses großen Feldherrns angemesseneres Denkmal setzen lassen*. Es stehe an der Seite des zuvor beschriebenen älteren Monuments und habe die Form einer ungefähr 60-70 Schuh hohen Pyramide von dunkelgrauem Marmor. Da es noch nicht fertiggestellt war, konnte Galler nicht sagen, ob auch dieses Denkmal eine Inschrift tragen würde. *Das dabei stehende Gebäude, welches oben erwähnter Fürst schon vor ein paar Jahren aufführen ließ und zur Wohnung für einen Invalide [aus dem Regiment Turenne] bestimmte, wird nun gegenwärtig wirklich von einem solchen Mann benutzt.*<sup>20</sup>

In Mahlberg wohnte Galler mehreren Amtssessionen bei (*deren dort wöchentlich zwei gehalten werden*).<sup>21</sup> Verhandelt wurden u. a. ein Unfall, bei dem der Sohn eines Schulmeisters von einem Pferd getreten wurde, eine Vaterschaftsklage, ein Felddiebstahl, ein Diebstahl durch einen ortsfremden Juden im Hause eines Pfarrers. Galler bemängelt, dass die Prozesse oft über Gebühr von den zuständigen Amtspersonen hinausgezögert würden – sei es aus Bequemlichkeit oder aus der Furcht, Verantwortung übernehmen zu müssen. Sei letzteres der Fall, würden die Untersuchungsprotokolle zur Urteilsfindung an die Landesregierung nach Karlsruhe geschickt; und bis zum Eintreffen der Antwort (*des Reskripts*) belaste der Unterhalt der gefangenen Person die öffentliche Kasse. Im Falle des Diebstahls im Pfarrhaus erging aus Karlsruhe das folgende Urteil: Der Dieb sei mit zwanzig, *seiner Gesundheit angemessenen Stockschlägen* zu bestrafen; außerdem dürfe er bei Strafe die badischen Lande für die Dauer von vier Jahren nicht mehr betreten.

Der Diebstahl im Pfarrhaus gab Galler Anlass zu bemerken, dass das Oberamt Mahlberg häufig von *verdächtige[n], nahrungslose[n] Leute[n] oder sogenannte[n] Vaganten* heimgesucht werde. Denn trotz der Wachsamkeit eines der beiden Ortspolizisten (*Hatschiere*) gestalte sich die Überwachung des Oberamtsbezirks sehr schwierig, da die Herrschaft Mahlberg *von so vielen fremden Territoriis durchkreuzet wird*. – Es scheint mir angebracht, bereits hier darauf zu verweisen, dass sich das Problem „vagierender nahrungsloser Leute“ bei Niklas von Galler – zumindest in dessen Reisetagebuch – auf das polizeiliche Problem reduziert, solche Personen vom jeweils eigenen Territorium fernzuhalten, was im Falle der Herrschaft Mahlberg jedoch kaum möglich sei. Die moderne Geschichtsforschung sieht die anwachsenden gesellschaftlichen Unterschichten und Randgruppen hingegen als Folge massenhaft auftretender Armut im 18. Jahrhundert. In diesem Kontext ist wohl auch der in Mahlberg verhandelte Felddiebstahl (*eine unbeträchtliche Quantität Klee*) zu sehen. Er wurde von Frauen, zumeist jungen Müttern,

<sup>19</sup> Ebd., S. 3. Die Inschrift wurde verfasst von Johann Daniel Schöpflin (1694-1771); s. auch Anm. 5.

<sup>20</sup> Ebd., S. 81. – Galler beschreibt zwei Denkmäler, ein älteres und ein jüngeres; das letztere von 1785. In der Literatur werden diese nicht immer richtig datiert. Vgl. Artikel „Sasbach“, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6: Baden-Württemberg, hg. von MAX MILLER und GERHARD TADDEY, Stuttgart 1980, S. 693. – Das heutige Denkmal wurde 1945 errichtet und von General de Gaulle eingeweiht.

<sup>21</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 17-20.



aus dem badischen Nachbarort der bestohlenen österreichischen Gemeinde begangen. Der Richter verhängte eine Strafe, die abschreckend wirken sollte, da der Wohnort der Diebinnen *dergleichen Unfugen sehr ergeben war*.<sup>22</sup>

Im nassauischen Lahr finden das leder- und pelzverarbeitende Gewerbe und vor allem die (Schnupf-)Tabakfabrik der Gebrüder Lotzbeck anerkennende Erwähnung.<sup>23</sup> Im Kloster Ettenheimmünster rühmt Galler die Orgel *des seligen Silbermanns*, die Klosterbibliothek und den Weinkeller. Über Gengenbach weiß er zu berichten, dass sich Kloster und Städtchen – *da sowohl jenes als dieses [reichs]-Junmittelbar ist* – immerfort in den Haaren liegen. Von Wittenweier endlich vermeldet Galler, dass der am Rhein gelegene Ort vor wenigen Jahren vom Strom wegverlegt wurde, um der ständigen Überflutungsgefahr zu entgehen: *man trug die Häuser ab, versetzte sie weiter hinein auf das feste Land und die meiste sind nun so eingerichtet, daß man die Balken im Falle der Not auseinanderschlagen und anderswohin bringen möge*.<sup>24</sup>

Bei seinen Aufenthalten in Emmendingen war die 1689 zerstörte und seither mehr und mehr verfallende Hochburg Gallers erstes Reiseziel.<sup>25</sup> Zum unterhalb der Burgruine gelegenen Kammergut (*Domanialgut*) vermerkte er, dass dieses bereits seit einigen Jahren an *Wiedertäufer* verpachtet sei; die Pachtsumme betrage jährlich 100 Louisdor sowie vierzig Wagen Dung für die herrschaftlichen Weinberge.<sup>26</sup>

Von einem Ritt nach Freiburg waren ihm besonders erwähnenswert *die Trümmer des Stammhauses der Herzoge von Zähringen* auf einer Anhöhe links der Landstraße Emmendingen-Wasser-Denzlingen-Gundelfingen-Freiburg sowie in der Stadt das Münster.

*Das Münster ist – wenigstens in meinen Augen – das Merkwürdigste in dieser Stadt und scheint von außen eine Kopie desjenigen von Straßburg zu sein ...; von innen ist die Kirche wegen denen übermalten Fenstern und den ungeweißten Wänden ziemlich dunkel; ihre beträchtliche Länge wird durch ein stärkeres, finsternes Gitter, welches den Chor von dem Langhaus absondert, unterbrochen und durch einen altgotischen Altar, der in der Mitte steht, verunstaltet.*

Auch über die Freiburger Universität fällt das Urteil wenig freundlich aus. Die Anzahl der Studierenden nehme in dem Verhältnis ab, in dem die Zahl der *größtenteils von Wien dahin abgeschickten Herrn Professoren sich vermehret*.<sup>27</sup>

<sup>22</sup> Ebd., S. 18f. Zu Unterschichten und Vaganten s. WOLFGANG VON HIPPEL: Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 34), München 1995, sowie WOLFGANG SEIDENSPINNER: Herrenloses Gesindel. Armut und vagierende Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: ZGO 133 (1985), S. 381-386. Zur Massenarmut WILHELM ABEL: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974; DERS.: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1352), Göttingen 1977; DERS.: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, Hamburg/Berlin 1978, S. 241-257.

<sup>23</sup> Das Folgende in diesem Abschnitt nach: Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 20-24. – Zu Lahr s. REINHARD HEBLÖHL: Die Entwicklung der Lahrer Industrie von 1774 bis 1918, in: Geschichte der Stadt Lahr, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Redaktion: GABRIELE BOHNERT und DIETER GEUENICH, Lahr 1991, S. 132-152, bes. S. 134-136 und 139f., sowie URSULA HUGGLE: Pioniere der ersten Stunde. Lahrer Unternehmerfamilien, in: Ebd., S. 153-170, bes. S. 162-165 und 168-170.

<sup>24</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 24.

<sup>25</sup> Ebd., S. 39f. Ich fasse im Folgenden den ersten und den zweiten Aufenthalt Gallers in Emmendingen zusammen. – Bereits im Dreißigjährigen Krieg waren die Festungsanlagen der Hochburg 1636 gesprengt worden. Durch einen Brand wurde 1684 ein großer Teil der oberen Burg beschädigt. 1689, im Pfälzer Erbfolgekrieg, wurden die Festungswerke der Hochburg einschließlich der Wohn- und Wirtschaftsgebäude von französischen Truppen systematisch gesprengt.

<sup>26</sup> Ebd., S. 40. – Zu den (Wieder-)Täufern in der Markgrafschaft Baden und insbesondere auf dem Kameralgut Hochburg s. MICHAELA SCHMÖLZ-HÄBERLEIN/MARK HÄBERLEIN: Eighteenth Century Anabaptists in the Margrave of Baden and Neighbouring Territories, in: The Mennonite Quarterly Review 75 (2001), S. 471-491, bes. S. 475f.; DIES.: Die Ansiedlung von Täufern am Oberrhein im 18. Jahrhundert, in: Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum, hg. von MARK HÄBERLEIN und MARTIN ZÜRN, St. Katharinen 2001, S. 377-402.

<sup>27</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 41.



Zum Besuchsprogramm des Grafen Galler während des zweiten Emmendinger Aufenthalts gehörte auch die französische Festung Neubreisach (Neuf Brisach), etwa *eine starke Stunde* von *Altbreisach* entfernt auf der linken Rheinseite gelegen. Bautechnisch sei die Anlage bemerkenswert; nach *Aussage der Kunstverständigen eine der regelmäßigsten Festungen, ein Werk des berühmten Vauban*. Doch die dort stationierten Soldaten und besonders die Offiziere bewerteten Stadt und Festung offensichtlich nach anderen Gesichtspunkten – als *eine der unangenehmsten Garnisons in ganz Frankreich*. Da vom Adel ... *außer dem Kommandanten und jeweiligen Stabsoffiziers keine einzige Familie da etabliert* sei, gebe es kein gesellschaftliches Leben; der Soldaten und Bürger *größte Zuflucht sind daher ein paar Kaffeehäuser*.<sup>28</sup>

Ein Ritt in das badische Freiamt galt insbesondere der im Brettental, *dem hintern Teil des Freiamts*, gelegenen Grube, *das Silberloh genannt*, in dem Blei- und Silbererz abgebaut wurde.<sup>29</sup> Und als *etwas ganz Besonderes* rühmt Galler den Kaiserstuhl – *in Rücksicht auf die unbeschreiblich weite Aussicht, die man dort genießt*.<sup>30</sup>

Mit großer Hochachtung erwähnt Niklas von Galler die Personen, denen er in und um Emmendingen begegnete: Hofrat von Draï, Geheimer Hofrat und Oberamtsverweser Schlosser, Kammerrat Enderlin, Superintendent Sander sowie Jacobi, Freiburger Universitätsprofessor und gefeierter Dichter.<sup>31</sup> In Riegel ließ sich von Galler *bei Ihrer Durchlaucht der Prinzessin von Baden – Nichte des letztverstorbenen Herrn Margrafens von Baden-Baden – ... präsentieren*.<sup>32</sup> Für zwei Tage konnte Niklas von Galler schließlich den badischen Rentkammerpräsidenten von Gayling begleiten, der – aus Karlsruhe kommend – am 4. Oktober in Emmendingen eintraf und noch am gleichen Tag zu einer Landesvisitation ins Markgräflerland weiterrei-

<sup>28</sup> Ebd., S. 75f.

<sup>29</sup> Ebd., S. 77f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 73f.

<sup>31</sup> Ebd., S. 40, 42 und 73-76. – Karl Wilhelm Ludwig Friedrich Draï, Freiherr von Sauerbronn (1755-1830), geboren in Ansbach, trat 1777 in badische Dienste; er wurde Hofrat und Geheimer Rat, später Obervogt, Polizeidirektor und Oberhofrichter. 1818 erschien sein zweibändiges Werk „Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich“. Siehe [FRIEDRICH] VON WEECH: Artikel „Draï“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 5, 1877, Nachdruck Berlin 1968, S. 372. Johann Georg Schlosser (1739-1799), in erster Ehe mit Goethes Schwester Cornelia verheiratet, wurde 1774 Oberamtsverweser des Oberamts Hochberg mit Sitz in Emmendingen; 1787 wurde er nach Karlsruhe zurückberufen, 1794 schied er nach einer Konfrontation mit Markgraf Karl Friedrich aus den badischen Diensten aus. Der allseits gebildete und publizistisch aktive Schlosser wirkte auf eine umfassende Reform der ländlichen Gesellschaft und Hebung der Landeswohlfahrt. Vgl. JOHAN VAN DER ZANDE: Bürger und Beamter. Johann Georg Schlosser 1739-1799 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 119, Abteilung Universalgeschichte), Stuttgart 1986; ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 65-75 ; Johann Georg Schlosser (1739-1799). Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek und des Generallandesarchivs Karlsruhe, hg. von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Karlsruhe 1989. Der Forst- und Kammerrat Enderlin erhielt 1772 vom Markgrafen Karl Friedrich die Goldene Ehren-Medaille für seine Verdienste um die Trockenlegung und Bewässerung von Wiesen; vgl. ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 140, dort Anm. 292. Zu Nikolaus Christian Sander bemerkt von Galler: *Er ist außer seinem Hauptfach, der Theologie, fast in allen Wissenschaften bewandert, ein Mitarbeiter der Berliner allgemeinen deutschen Bibliothek und seine gelehrte Korrespondenz erstreckt sich bis nach Engelland*; zu Sander siehe auch Anm. 117. Johann Georg Jacobi (1740-1814) war von 1784 bis zu seinem Tode Professor der schönen Wissenschaften in Freiburg; seine Berufung hatte für einiges Aufsehen gesorgt, war er doch als Protestant auf einen Lehrstuhl der bis dahin streng katholischen Freiburger Universität berufen worden. Als Dichter erfreute sich der Verfasser anakreontischer Verse vor allem bei der „gebildeten Damenwelt“ großer Beliebtheit. Im Hause Schlossers, mit dem er durch dessen zweite Heirat verschwägert war, verbrachte Jacobi „alle seine Samstag und Sonntag“ mit Gleichgesinnten. Vgl. STEFAN TOLKSDORF: Mit Fackel, Leier und der schönen Iris, in: Badische Zeitung vom 8.7.2000, S. V. Um die Liste der Begegnungen Gallers fortzuführen, sei auch Friedrich Freiherr von Zinck genannt, „Emmendinger Pensionär und Horaz-Verehrer“, ebd.

<sup>32</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 42f. – Zur Prinzessin Elisabeth Eleonora Augusta s. MECHTHILD MICHELS: Prinzessin Elisabeth Eleonora Augusta von Baden-Baden (1726-1789) und ihre Hofhaltung zu Riegel und in Freiburg, in: Schau-ins-Land 125 (2006), S. 107-134.



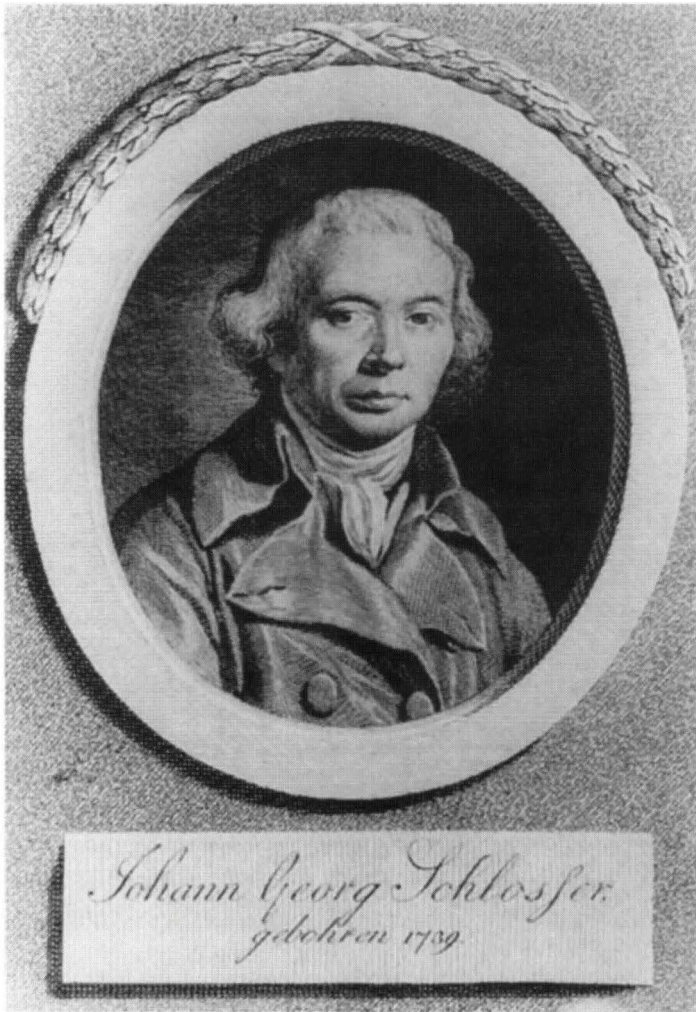


Abb. 3 Johann Georg Schlosser (1739-1799), Jurist und Schriftsteller, seit 1773 in markgräfllich-badischen Diensten; 1774-1787 Oberamtsverweser in Hochberg. Kupferstich von Christoph Wilhelm Bock, 1788 (aus: Schlosser, Begleitbuch zur Ausstellung [wie Anm. 31], S. 253).

ste.<sup>33</sup> – In keinem oberländischen Verwaltungsbezirk traf von Galler auf soviel politische und geistige „Prominenz“ wie in Hochberg. Und die Begegnungen müssen einen großen Eindruck auf den jungen Galler gemacht haben, da er sie und die Personen eingehend schildert, während es sonst auch heißen kann: *deren Charaktere mir entfallen sind*.<sup>34</sup>

Der Weg von der Herrschaft Hochberg in das südlich gelegene Markgräflerland führte zunächst hinter Freiburg an der Kartause vorbei (*deren Aufhebung und Verkauf an die Meistbietende vor ein paar Jahren in den dortigen Gegenden sehr viel Aufsehens machte*), über Eb-

<sup>33</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 72f.: *Der Herr Kammerpräsident bereiset fast jährlich einen Teil der badischen Lande, um seine Lokal-Kenntnisse zu erweitern und sich von verschiedenen Gegenständen nähere, wenigstens zuversichtlichere Aufschlüsse zu erwerben ... Donnerstag, den 6ten, gegen neun Uhr vormittags schießen wir [in Müllheim] auseinander. Der Bericht über die „Inspektions“-reise des Geheimen Rates und Rentkammerpräsidenten Christian von Gayling im Spätjahr 1785 ist referiert von KONSTANTIN SCHÄFER: Landesvisitationen in der badischen Markgrafschaft, in: Alemannisches Jahrbuch 1960, S. 158-202, hier S. 185-193. Von Gayling wurde begleitet von Kammerrat Cancrin, der ebenfalls von Niklas von Galler erwähnt wird. Das besondere Interesse von Gaylings galt auf der Reise von 1785 offensichtlich der Landwirtschaft; er empfahl den Bauern den Kleeanbau, die Fruchtwechselwirtschaft und das Beizen des Saatguts. Daneben informierte er sich über eine Hanf- und Flachsspinnerei in der Vogtei Tegernau; er besichtigte die Indienne-Fabrik in Lörrach, die Grube „Silberloch“ im Brettental, das Kameralgut bei der Hochburg und die Vogel'sche Hanf- und Baumwollspinnerei und -weberei in Emmendingen. Die Parallelen zur Reise des Niklas von Galler sind deutlich.*

<sup>34</sup> So z. B. in: Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 46.

net (ein Dorf nebst einem Schlosse und großen Garten, dem Grafen von Sickingen gehörig) und nach Zarten. Nach dem *Himmelreich* begann der *dunkle Schwarzwald* mit fürchterlich schönen *Scenen*.<sup>35</sup>

*Ein 6spänniger Güterwagen, der gerade vor mir [den sehr steilen Weg] hinauf fuhr, hatte wenigstens 6-8 Vorspannpferde; indes ist der Weg sehr breit und schneckenförmig angelegt; an der Seite ist er mit hölzernen Geländern, welche bei Gelegenheit der Durchreise der Dauphine gemacht und seit der Zeit fast durchgehends unterhalten wurden, wohl verwahrt.*<sup>36</sup>

*Einige ... kameralistische ... Bemerkungen* geben zugleich eine anschauliche Schilderung vom Leben der Menschen im Schwarzwald:

*Auf dieser Seite des Schwarzwalds sehe ich ... kein einiges Dorf, wohl aber mehrere, hie und da zerstreute Bauernhöfe, deren Besitzer zum Teil sehr vermöglich sein sollen. Wenn sich die Bewohner dieses Gebirgs, worunter es auch sehr viele Arme giebt, nicht durch die Viehzucht und das Holz ernährten, so würden sie entweder Hungers sterben oder ihre einsame Hütten verlassen müssen; denn der Ackerbau reicht zu ihrem Unterhalte bei weitem nicht hin und erfordert auch eine ganz besondere Behandlung ... Wegen der lang anhaltenden, auch öfters in den Sommermonaten einfallenden Kälte werden nur einige Fruchtgattungen, als Gerste, Haber, Roggen, etwas Weizen und Rüben gebauet. Öfters gelangen diese Kreszenzien wegen zu kalter Witterung gar nicht zur erforderlichen Reife und in trockenen Sommern verderben sie von der großen Hitze, die zwischen diesen Steinwänden weit fühlbarer sein muß. Alle eben erwähnte Fruchtgattungen standen noch in diesen Gegenden auf dem Felde, da ich sie den 16ten September passierte. In der Herrschaft Mahlberg wurden sie wenigstens schon vor 6 Wochen eingeheimset. [Aus Mangel an Dünger wird das Feld] äußerst selten mehrere auf einander folgende Jahre gebauet; es bleibt 6-8 oder noch mehrere Jahre liegen und dienet zur Weide; dann wird der Wasen im Sommer, wenn er gut ausgetrocknet ist, wieder umgebrochen und die eben beschriebene Operation wiederholt.*<sup>37</sup>

Am 16. September erreichte Galler das Kloster St. Blasien, wo er Quartier nahm. Tags darauf besichtigte er die 1783 geweihte Kirche, *die ganz nach Geschmack der Rotunda in Rom [des Pantheons] ist*, und die übrigen Klostergebäude, von denen das *Stiegengebäude bei Hof* und die *Bibliothek* besonders hervorgehoben werden.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Alle Zitate ebd., S. 44. – Zur Freiburger Kartause s. PETRA ROHDE: Die Freiburger Klöster zwischen Reformation und Auflösung, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 1994, S. 418-443, bes. S. 439f.

<sup>36</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 45. 1770 reiste die Tochter Maria Theresias, Maria Antonia/Marie Antoinette, von Wien nach Paris, um dort den Dauphin und späteren französischen König Ludwig XVI. zu ehelichen. In der Sprache der Zeit war Marie Antoinette die „Madam La Dauphine“. Ihre Reise führte über den Schwarzwald (Breitnau, Höllental, Kirchzarten und Ebnet) zunächst nach Freiburg und von dort über Emmendingen und das Kloster Schuttern nach Straßburg und weiter nach Paris. Vgl. JOSEPH SARRAZIN: Die Dauphine Marie-Antoinette in Freiburg vom 4. bis 6. Mai 1770, in: Schau-ins-Land 26 (1899), S. 33-57; KRISTIANE SCHMALFELDT: „Summa summarum alle Einnamb undt Ausgaaben“. Vom städtischen Haushalt, in: Geschichte der Stadt Freiburg, Bd. 2 (wie Anm. 35), S. 277-302, hier S. 289.

<sup>37</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 44f. Die von Galler beobachtete Zweiteilung der Bewohner in *sehr Vermögliche* und *sehr viele Arme* war eine Folge des auf dem Schwarzwald (mit Ausnahme des Hotzenwaldes) herrschenden Ackerrechts; vgl. S. 89. Bei der Bodennutzung beschreibt Galler die in den Höhenlagen des Schwarzwaldes herrschende Feld-Gras-Wirtschaft mit mehrjähriger Brache.

<sup>38</sup> Ebd., S. 46-48. Mit großer *Bestürzung* musste Galler erfahren, dass der Abt, es war kein Geringerer als Martin Gerbert (1720-1793, Abt seit 1764), einen Tag zuvor das Kloster verlassen hatte. Ein Brand hatte 1768 große Teile des Klosters, darunter auch die Kirche, zerstört. Seit 1772 wurde die Klosterkirche neu errichtet, 1783 wurde sie geweiht. Vgl. HANS JAKOB WÖRNER: Bemerkungen zur Baugeschichte, in: St. Blasien. Festschrift aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Kloster- und Pfarrkirche, hg. von HEINRICH HEIDEGGER und HUGO OTT, München/Zürich 1983, S. 195-213.



Weiter ging der Weg über Schopfheim und durch das Wiesental, dessen Schilderung in scharfem Kontrast zu der des Schwarzwaldes steht:

*Wenn jemals eine Gegend von einem Dichter besungen zu werden verdiente, so ist es dieses eben erwähnte Thal, welches bei 3 Stunden lang ist und sich zwischen Bergen hinziehet. Der helle Wiesenfluß, welcher es seiner beträchtlichen Länge nach durchschlängelt, trägt zu seiner Fruchtbarkeit ungemein viel bei. Auf beiden Seiten des Thals sind einzelne Häuser, und das Schloß Rötteln, welches auf einem fruchtbaren Rebberge liegt, und dessen beträchtliche Ruinen von seinem vormaligen Umfange und Ansehen zeugen, beschließet es. Je näher man gegen Lörrach kömmt, desto mehr öffnet sich das Ganze; die Berge scheinen zu verschwinden, und endlich hat man nichts, als ein beinahe unübersehbares flaches Land vor sich. Doch alle diese Worte sind vergebens; das reizende, malerisch Schöne dieser Gegend läßt sich eher fühlen als beschreiben. Jedermann, der sie gesehen hat, spricht mit einer Art von Enthousiasme davon.<sup>39</sup>*

Schließlich erreichte Galler Lörrach. Es ist der Hauptort in der Herrschaft Rötteln und der Sitz der fürstlichen Beamte des Oberamts; es ist größtenteils von Stein gebaut und enthält 1600-1700 Seelen.<sup>40</sup> Von einem knapp zweitägigen Besuch in Basel vermerkt Galler den „Markgräflerhof“, den „Totentanz“ beim Predigerkloster, die Stadtbibliothek, das Münster, das Arsenal (mit Kanonen, Musketen, Hellebarden, Säbeln und dergleichen Mordgerätschaften, wovon aber heutzutage wohl der geringste Teil zu brauchen sein dürfte), die Seidenbandfabrik der Gebrüder Sarasin sowie die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Christian von Mechel.<sup>41</sup>

In Badenweiler, wohin Galler am 27. September von Lörrach aus aufgebrochen war, waren es – neben der romanhaft schönen Gegend – alte römische Bäder, denen sein Interesse galt. Nur ein Jahr zuvor, 1784, waren die Ruinen zufällig entdeckt worden,

*aus Veranlassung eines neu aufzuführenden herrschaftlichen Gebäudes, zu welchem man die, auf einer an den Flecken anstoßenden großen Matte unter dem Schutte hervorragende Steine benutzen wollte ... Ein hiesiger Ingenieur hat sie mit möglichster Sorgfalt geometrisch aufgenommen, und ein Schüler des Herrn von Mechel, Herr Gmelin, ... hat sie erst in abgewichenen Spätjahr ziemlich getreu auf Kupfer gestochen.<sup>42</sup>*

Von Müllheim, dem Hauptort der Herrschaft Badenweiler und Sitz der Oberamtsverwaltung, weiß Galler nur zu berichten, dass von den dortigen Häusern nur wenige ein äußerliches Ansehen haben; Sulzburg sei ein armselige[s] Landstädtchen, welches an der badischen Grenze in einer rauhen Gegend liegt ... Einige tausend Schritte außer dem Orte sind mehrere Erzgru-

<sup>39</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 50.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd., S. 61-64. – Der „Markgräflerhof“ gehört dem Herrn Markgrafen von Baden. E[r] diente diesen Fürsten, welche das Bürgerrecht allda haben, in diesen Kriegszeiten öfters zu einem Asyle; der beträchtlichste Teil des Archives wurde dort aufbewahret, und es ist erst wenige Jahre, daß selber nach Rastatt transportiert wurde. Der „Markgräflerhof“ in der Neuen Vorstadt wurde nach dem Brand von 1698 als großes Palais neu errichtet. Der „Basler Totentanz“ befand sich an der Innenseite der Friedhofsmauer des Predigerklosters. In der Nacht des 5. August 1805 wurde die Mauer von Basler Bürgern niedergerissen; 23 Bruchstücke des Gemäldes konnten aus den Trümmern gerettet werden; neunzehn befinden sich heute in der Barfüßerkirche/Basler Stadtmuseum, vier gelten als verschollen. Lukas (1730-1802) und Jakob Sarasin (1742-1802), Erbauer des „Blauen“ und „Weißen Hauses“, betrieben in Basel eine bedeutende Seidenbandfabrik. Vgl. NIKLAUS RÖTHLIN: Artikel „Sarasin“, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, S. 436-437. Der Kupferstecher und Verleger Christian von Mechel (1732-1817) richtete in seinem Haus in der Basler St.-Johann-Vorstadt eine Kupferstichakademie und ein Kunsthandelsgeschäft ein, das internationalen Ruf genoss; Goethe und Kaiser Joseph II. waren zu Gast. Bedeutung erlangte von Mechel u. a. dadurch, dass er das Werk von Hans Holbein d. J. in großem Umfange zugänglich machte. Siehe LUCAS WÜTHRICH: Artikel „Mechel“, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 579f.

<sup>42</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 69. Auch von Gayling besuchte auf seiner Reise in die südlichen Teile der badischen Markgrafschaft 1785 die neu entdeckte römische Bäderanlage, wo er allerdings die regendurchlässige Abdeckung der Mauerreste monierte, SCHÄFER (wie Anm. 33), S. 186.

ben. Heitersheim ist der Sitz des Großpriors der deutschen Malteser Zunge, ansonsten jedoch ein unbeträchtlicher Marktflecken.<sup>43</sup>

Am 2. Oktober reiste Niklas von Galler von Müllheim wieder ab. Über Freiburg ging der Weg zurück nach Emmendingen.

*Die Chaussee von Müllheim bis Freiburg ziehet durch folgende Ortschaften: a. Hügelheim, b. Buggingen, c. Seefelden (zu dem Oberamt Badenweiler gehörige, eben nicht sehr beträchtliche Dörfer). Hier fängt das österreichische Territorium an. Rechts siehet man die große badische Vogtei Gallenweiler und in der nämlichen Lage, aber etwas entfernter die Ruinen des Schlosses Staufen, welche auf einer Anhöhe stehen. Am Fuße derselben liegt der Ort gleiches Namens; er gehört ... dem Gotteshaus St. Blasien. Heitersheim folgt unmittelbar darauf, liegt aber etwas näher an die Chaussee; die Landeshoheit stehet dem Hause Österreich zu. d. Krotzingen. Der Ort gehöret dem Freiherrn von Pfirdt. e. Offnadingen, f. Norsingen, g. Scherzingen sind österreichische Ortschaften. Da[nn] fällt man wiederum in das Badische, nämlich in die sogenannte untere Badenweiler Vogteien ein, fährt durch h. Wolfenweiler, i. Leutersberg, siehet links Mengen und Schallstadt, kömmt sofort wieder auf österreichisches Territorium durch k. Wendlingen, l. St. Georgen nach Freiburg. Die badische Vogtei Haslach liegt links zwischen beiden eben genannten Orten, ganz abgerissen von denen übrigen, zu dem Oberamt Badenweiler gehörigen Ortschaften; ihre Banngrenzen reichen beinahe bis an die Landstraße.<sup>44</sup>*

Mit der zitierten Wegeskizze hat Galler ein einprägsames Bild von der territorialen Zersplitterung in diesem Teil der südlichen Oberrheinlande gegeben. – Am 3. Oktober traf von Galler wieder in Emmendingen ein.

### Die Oberamtsbeschreibungen: Bevölkerung, Gesellschaft, Wirtschaft

Der eigentliche Zweck der Reise Gallers war nach eigenen Angaben nicht auf *architektonische* (wir würden sagen: bildungstouristische), sondern auf *kameralische Gegenstände* gerichtet.<sup>45</sup> Und somit dürfte Galler die dem Reisetagebuch eingearbeiteten *Beschreibungen* der besuchten Herrschaften bzw. Oberämter als den wichtigeren Teil seiner *Reiserelation* angesehen haben. Was unter diesen Beschreibungen zu verstehen ist, zeigt am besten das Raster, nach dem sie jeweils gegliedert sind:

- Größe, Grenzen und Bevölkerung der Oberämter
- Bodenbeschaffenheit und Bodenschätze
- Landwirtschaft
  - Viehzucht
  - Ackerbau
  - Obst- und Gartenbau
  - Weinbau
  - Wiesenbau
  - Wald- und Holzkultur
- Gewerbe, Manufakturen, „Fabriken“
- Preise der Lebensmittel
- Ausfuhr, Einfuhr, Bilanz
- Vermögensstand der Bewohner
- Moralischer Charakter und Religion
- Judenhaushaltungen
- Münzfuß, Münzen, Maß, Gewicht
- Verwaltung: Fürstliche Bedienstete und deren Bezahlung.

<sup>43</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 70f.

<sup>44</sup> Ebd., S. 71f.

<sup>45</sup> Ebd., S. 47.



Was Galler hier bietet, ist eine Landesbeschreibung aus der Sicht des Kameralisten, des „Ökonomen“. Er beschreibt den Zustand des Landes und die getroffenen Maßnahmen zur Besserung des allgemeinen Wohls, aber auch die Versäumnisse und retardierenden Elemente, das Festhalten am Alten und Überkommenen. Die Angaben beruhen auf eigenen Beobachtungen sowie auf amtlichen Erhebungen und Aufzeichnungen, zu denen Galler durch Empfehlungsschreiben der Karlsruher Regierung überall Zugang hatte.

Wie sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Perspektive und Ziel solcher *Beschreibungen* verändert hatten, verdeutlicht ein Vergleich mit älteren „Visitations“-Berichten. War zuvor der Lebenswandel der Untertanen und die Korrektheit der Arbeit geistlicher und weltlicher Amtsträger ein wesentlicher Gegenstand der Nachforschung (ging es mit anderen Worten darum, „Lotterleben“ und Verwaltungsfehler aufzuspüren),<sup>46</sup> dominierte jetzt der Bereich der Ökonomie, die Erfassung des Zähl- und Messbaren, die Statistik.<sup>47</sup> Zwar gibt es auch bei Galler das Kapitel „Moralischer Charakter und Religion“, doch ist es mit Abstand das jeweils kürzeste und enthält oft nur Gemeinplätze. „Der aufgeklärt absolutistische Staat begann, die Menschen zu zählen, das Land zu vermessen, das Leben zu erfassen“<sup>48</sup> – und gezielt-fordernd zu verändern.

### Bevölkerung: Stand und Entwicklung

Zu Ende des Jahres 1784 lebten im Oberamt Hochberg nach den Angaben Gallers 20.490 Einwohner. Wie für Galler aus den *Seelentabellen* der letzten Jahre ersichtlich, war die Bevölkerung kontinuierlich angewachsen. Der Überschuss der Geburten gegenüber den Sterbefällen betrage nach Auskunft des *Landphysicus* durchschnittlich pro Jahr 157. Das ergibt ein natürliches Wachstum von durchschnittlich 0,8%; im Jahr 1785 betrug es, bezogen auf das Vorjahr, sogar 1% (Geburtenüberschuss 202). Als augenfälligen Beweis für die Zunahme der Menschen in diesem Oberamt führt Galler auch an, *daß viele Kirchen und Schulhäuser, die ehemals geräumig genug waren, jetzt nach und nach erweitert werden müssen*.<sup>49</sup>

Im Oberamt Rötteln-Sausenberg belief sich die Bevölkerung 1784 auf 28.105 Seelen. Nach einem Niklas von Galler vorliegenden Auszug aus den Geburts- und Sterbelisten der Jahre 1760 bis 1779 überstieg in diesem Zeitraum von 20 Jahren die Zahl der Geburten die der Todesfälle um 2.368. Mithin verzeichnete das Oberamt einen durchschnittlichen natürlichen Zuwachs von 118 Personen pro Jahr, so dass wir von einem natürlichen Wachstum in der Größenordnung von 0,4-0,5% ausgehen dürfen. Eine Erklärung für die im Vergleich zu Hochberg geringere Zuwachsrates findet Galler in der niedrigeren Geburtenzahl, die auch für das Oberamt Badenweiler gelte: *Man macht den Bauern dieses Oberamts sowohl als der Herrschaft Badenweiler den Vorwurf, daß sie selten mehr als 2, höchstens 3 Kinder zeugen; sie suchen dadurch die Teilung*

<sup>46</sup> Siehe dazu SCHÄFER (wie Anm. 33), S. 158-173, mit dem Beispiel einer Visitationsreise des Markgrafen Karl Wilhelm von 1717.

<sup>47</sup> So etwa im Bericht des Badenweiler Oberamtmannes Salzer von 1754, FRITZ SCHÜLIN: Merkwürdiges im Umbruch und Wandel der Agrarwirtschaft im Markgräflerland der Regierungszeit des Markgrafen Karl Friedrich (1746-1811), in: *Das Markgräflerland* 1976, S. 4-48, hier S. 36-43, oder in den Reiseberichten des badischen Rentkammerpräsidenten Christian von Gayling von 1776 bis 1801, SCHÄFER (wie Anm. 33), S. 173-201. Die Forschung stimmt darin überein, dass die rationale Erfassung und Durchdringung der Gesellschaft in der Markgrafschaft Baden(-Durlach) mit der Reformpolitik des Markgrafen Karl Friedrich in engem Zusammenhang steht; dazu jetzt HOLENSTEIN (wie Anm. 14). Vergleichbar für Vorderösterreich ist die „Statistik der Kaiserl. Königl. Vorlande“ von Alphons Lugo 1797, ediert in: *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, hg. von FRIEDRICH METZ, Freiburg <sup>2</sup>1976, S. 797-818.

<sup>48</sup> WOLFGANG HUG: Sozialer und politischer Wandel am Oberrhein um 1800, in: *Der Oberrhein in Geschichte und Gegenwart* (wie Anm. 5), S. 104-123, Zitat S. 106.

<sup>49</sup> Alle Zitate in diesem Abschnitt in: *Das Badische Oberland* (wie Anm. 1), S. 27f.



der Güter zu vermeiden. Bemerkenswert war es für Galler auch, dass im Oberamt Badenweiler, bei einer Gesamtbevölkerung von 10.631 Seelen, 570 Personen von 66 und mehreren Jahren gezählt wurden (5,36%).<sup>50</sup>

Die Angaben Gallers zu Stand und Entwicklung der Bevölkerung im badischen Oberland fügen sich ein in das Bild, das die Geschichtswissenschaft vom demographischen Verlauf gezeichnet hat.<sup>51</sup>

Nach dem Dreißigjährigen Krieg mit seinen großen Menschenverlusten wuchs die Bevölkerung – in Teilen der Oberrheinlande allerdings verlangsamt durch die nachfolgenden „Franzosenkriege“ (1672-1714) – rasch an, und spätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die eingetretenen Bevölkerungsverluste wieder ausgeglichen. Danach setzte sich das Wachstum, in Wellen und insgesamt etwas verlangsamt, fort; „eine Phase raschen Anstiegs waren ... die 70er Jahre“.<sup>52</sup>

Die natürlichen Zuwachsraten lagen im 18. Jahrhundert, bezogen auf ganz Deutschland, zwischen einem Spitzenwert von 1,3% und einem Tiefstwert von 0,3%.<sup>53</sup> Für das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg ist für den Zeitraum 1715-1800 von einer jährlichen Zuwachsrate von 0,74% auszugehen.<sup>54</sup>

### Bevölkerung: Soziale Gliederung und Lebensverhältnisse

Zur sozialen Gliederung der Bevölkerung: zum Verhältnis von „Arm“ und „Reich“ macht Galler nur beschreibende Angaben. Hier stützte er sich ganz überwiegend auf Beobachtungen, die er „auf der Durchreise“ und gleichsam „vom Wege aus“ gemacht hat.

In den „Riedorten“ der Herrschaft Mahlberg fand Galler einen guten Vermögensstand der Bewohner vor. Das Vermögen sei, aufgrund des gewinnbringenden Getreide- und Hanfanbaus, gleichmäßig verteilt: *In diesen Orten findet man nur zwei, drei bis vier sehr reiche Leute, die gemeinlich kleine Dorftyrannen sind ... Es giebt allda mehrere mittelmäßig reiche, viele wohlhabende und sehr wenig ganz arme Unterthanen. Anders sei die Lage in den „Weinorten“. Man trifft zwar hie und da auch reiche und mittelmäßig gutstehende Familien an, aber die Anzahl der gering Bemittelten und Armen übersteigt jene weit. Sehr viele stecken tief in Schulden, weil sie auf den Herbst – die Weinlese – hin leicht Geld gelehnt erhalten.* Der Grund für die

<sup>50</sup> Alle Zitate in diesem Abschnitt in: Ebd., S. 51, 54f. und 65f. – Die verhältnismäßig niedrige Geburtenrate im Oberamt Rötteln-Sausenberg und eingeschränkt im Oberamt Badenweiler wurde auch sonst vermerkt; s. STRAUB (wie Anm. 15), S. 139, dort Anm. 148. Zum Altersaufbau der männlichen Bevölkerung in der Markgrafschaft Hochberg s. ALBRECHT STROBEL: Agrarverfassung im Übergang. Studien zur Agrargeschichte des badischen Breisgaus vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 23), Freiburg/München 1972, S. 32.

<sup>51</sup> Zusammenfassend HORST BUSZELLO: Bauer, Tagelöhner, Handwerker. Zur ländlichen Sozial- und Ernährungsgeschichte am Oberrhein im 18. Jahrhundert, in: Geschichte erforschen, erfahren, vermitteln. Festschrift für WOLFGANG HUG (Gesellschaft, Erziehung und Bildung 32), Rheinfelden/Berlin 1992, S. 5-21, bes. S. 5f., wo die ältere Literatur ausgewertet ist. Sprechend ist die Grafik der Entwicklung der Einwohnerzahlen in der Markgrafschaft Hochberg 1620-1800, in STROBEL (wie Anm. 50), S. 30. Dazu SCHÜLIN (wie Anm. 47), S. 4-48, bes. S. 12f. (Zahlen für 1643 und 1664), S. 36-43 (Bericht des Badenweiler Oberamtmanns Salzer 1754, mit Vergleich zu einer Erhebung von 1709: demnach eine Zunahme der Haushaltungen von ca. 60%); DERS.: Statistik der Einwohner in den Orten des Oberamts Rötteln: 1643, 1709, 1740, [sowie] Einwohner der Orte in der Diözese Rötteln im Jahre 1757, in: Das Markgräflerland 1972/Heft 3 und 4, S. 214-217. Auch wenn die Zahlen nicht immer vergleichbar sind, so bleibt doch das Ergebnis eines rapiden Bevölkerungszuwachses.

<sup>52</sup> STROBEL (wie Anm. 50), S. 29-33, Zitat S. 29.

<sup>53</sup> CHRISTIAN PFISTER: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie. 1500-1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 28), München 1994, S. 79f.

<sup>54</sup> NORBERT OHLER: Zur Bevölkerungsgeschichte von Baden-Württemberg in vorstatistischer Zeit, in: ZGO 152 (2004), S. 9-22, hier S. 15 und 19f.





**Tagelöhner.**  
 Art gute Nacht auf heut! fünd bacht  
 will ich lauffen  
 Mein Trema laß nur auch den Scheg-  
 gen wicker lauffen.

**Vieh-Magd**  
 Ich mache alles mit, und geh mir  
 Kist daryn  
 Weil meine Hün schon sind verfehrt  
 und engethan.

Abb. 4 Tagelöhner und Viehmagd, um 1700  
 (aus: SIGRID JACOBET/WOLFGANG JACOBET:  
 Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen  
 Volkes, 1550-1810, Köln 1986, S. 54).

schlechte Vermögenslage, erstaunlich angesichts steigender Weinpreise, liege in einem Bündel von Umständen, die insgesamt zu einem geringen Verdienst aus dem Weinverkauf in dieser Herrschaft führten.<sup>55</sup>

Für die Markgrafschaft Hochberg macht Galler nur indirekte Angaben zum Lebensstandard der Bevölkerung. Die Lebensmittel stünden dort *in etwas höherem Werte, welches der Konkurrenz der Käufer, wozu die Lage der Markgrafschaft vorteilhaft ist*, sowie der Qualität der Produkte zuzuschreiben sei. Um diese Beobachtung Gallers nicht fehlzuinterpretieren, sei sofort hinzugefügt: Höhere Preise für Lebensmittel waren jedoch nur von Vorteil für die größeren Bauern, die regelmäßig Nahrungsmittel dem Markt zuführten; für Kleinbauern, Tagelöhner und Handwerker, die ganz oder teilweise Nahrungsmittel (dazu-)kaufen mussten, waren sie indes von Nachteil. Für einen eher geringen Wohlstand könnten zwei weitere Bemerkungen Gallers sprechen. Der hochbergische Landmann wisse sich *in seinen Bedürfnissen mehr, als seine Nachbarn einzuschränken*, und seine tägliche Kost sei sehr einfach: *Abgesottene Grundbirn mit frischem Butter und Salz ist seine Hauptnahrung und Wein sein Hauptgetränk. Bei denen et-*

<sup>55</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 14.

was Vermöglicheren wird jährlich sehr viel Schweinefleisch verzehret. Im ganzen stehe das Oberamt jedoch gut da und solle unter dem gegenwärtigen Oberbeamten, Herrn Geheimen Hofrat Schlosser, der äußerst thätig ist, große Fortschritte gemacht haben.<sup>56</sup>

Für das Oberamt Rötteln-Sausenberg konstatiert von Galler einen *hohe[n] Wert aller Landesprodukte, in welchem selbe seit den 1770er teuern Jahren ... stehen*; diese sind Getreide, Wein, Holz, rohes oder verarbeitetes Eisen. Der Grund für das hohe Preisniveau sei die nahe gelegene Schweiz, in die diese Waren exportiert werden; Getreide sei in Lörrach fast doppelt so teuer wie in der Gegend um Karlsruhe. Im Blick darauf spricht Galler von *den blühenden Umständen der dortigen Inwohnerschaft*, wobei er auch die Professionalisten und Handwerksleute in dieses Urteil mit einbezieht, da sie sich ihre Arbeiten *nach Verhältnisse der Preise der Lebensmittel bezahlen* lassen. Üppigkeit in Essen und Trinken wie auch in der Kleidung sei bei den *Röttler Bauer[n]* sehr groß, und *die ganze Lebensart derselben kann mit der eines Bauern in [den] Unterlanden in gar kein Verhältnis gesetzt werden*. Auf dem Oberamt konnte man Niklas von Galler mehrere Bauern benennen, deren Vermögen sich auf 50-80.000 Gulden belaufe. Galler fügt hinzu, *daß diese Volksklasse [d. h. die der sehr Reichen im Oberamt Rötteln] verhältnismäßig größer sei, als in anderen Gegenden und daß so oft ein einziger reicher Bauer in die Stelle mehrerer Mittelmänner eintrete*. Andererseits muss von Galler aber auch darauf hinweisen, dass all jene Menschen, *die keine Grundstücke haben und mithin alle Kreszenzien erkaufen müssen, aber keine zu verkaufen haben, ... übel daran seien*. Sie bildeten die *arme ... Klasse des Landvolks*, deren Kinder in die Schweiz abwanderten, um in den dortigen „Fabriken“ ihren Lebensunterhalt zu verdienen, womit sie dem heimischen Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stünden. – Zusammengefasst könnten die Ausführungen Gallers darauf hindeuten, dass die Bevölkerung im Oberamt Rötteln stärker als anderswo zweigeteilt war: in die Klasse der vermögenden Großbauern und die der armen, weil nicht oder nur unzureichend mit Land ausgestatteten klein- und unterbäuerlichen Schicht.<sup>57</sup>

Auch in der Herrschaft Badenweiler findet Galler *überhaupt ... ziemlich begüterte Unterthanen*. Wenngleich der Wohlstand in den *niedern*, d. h. nördlichen Vogteien größer sei als in den *obern*, da deren Bewohner ihre landwirtschaftlichen Produkte, nämlich beste Früchte, guten Wein und vorzüglich schönen Hanf, in der nahe gelegenen Stadt Freiburg mit gutem Gewinn verkaufen könnten. Verglichen mit den Röttelner Bauern führten die Badenweiler Landleute zwar eine *einfachere Lebensart*, aber wie dort sei auch hier das *Vermögen zu wenig verteilt*; was heißt, dass einer vermögenden Oberschicht auch hier eine arme Unterschicht gegenüberstand.<sup>58</sup>

Die Aussagen Gallers zum Vermögensstand der Bevölkerung sind deskriptiv und damit vage. Sie treffen gegebene Sachverhalte, bedürfen jedoch einer erklärenden (und bisweilen korrigierenden) Ergänzung.

Die von Galler bereisten badischen Oberämter Mahlberg, Hochberg, Rötteln-Sausenberg und Badenweiler lagen – von Randzonen abgesehen – im sog. Real- oder Freiteilungsgebiet.<sup>59</sup> Bei dieser Form der Vererbung war im Grundsatz der hinterlassene Besitz unter alle erbberechtigten Nachkommen gleichmäßig zu verteilen. Wenngleich es einschränkende und Sonderbestimmungen gab,<sup>60</sup> begünstigte dieses Erbrecht tendenziell die Güterzersplitterung mit fließend

<sup>56</sup> Ebd., S. 34f.

<sup>57</sup> Ebd., S. 53f.

<sup>58</sup> Ebd., S. 66 und 68: *muß es da auch sehr viele Arme geben, und besonders solle die Judenschaft in Müllheim und Sulzburg immer mehr in Verfall geraten*.

<sup>59</sup> Zu den Erbsitten „Realteilungsrecht“ und „Anerbenrecht“ vgl. STROBEL (wie Anm. 50), S. 85-93, und STRAUB (wie Anm. 15), passim, bes. S. 26ff. und 129ff. Zu den sozialen Auswirkungen beider Erbrechte s. auch BUSZELLO (wie Anm. 51), S. 6-9.

<sup>60</sup> STROBEL (wie Anm. 50), S. 85-89. Auch SCHÜLIN (wie Anm. 47), S. 20: „Ab 1760 durften Äcker und Matten nicht mehr weiter als bis zu einem Viertel (= 9 ar) geteilt werden.“



ineinander übergelenden Vermögensklassen. Es begegnen alle denkbaren Hofgrößen, und die Schicht der großen Bauern („Wagenmeier“) ging ohne klare Grenzlinie in die der mittleren und kleinen Bauern über („Einspänner“ oder „Karrenmeier“); die letzteren wiederum ließen sich kaum von den Tagelöhnern unterscheiden, die in der Regel ebenfalls über geringen Landbesitz verfügten. Nach Meinung des Hochberger Oberamtsverwesers Schlosser lagen selbst viele mittlere Bauern an der unteren Grenze der Selbstversorgung: Sie stellten weder *rechte Ackersleute noch rechte Tagelöhner vor; [sie waren gezwungen, sich zu verschulden], um ein paar elende Mannshauet Matten zu kaufen, weil sie kein Vieh halten können und doch müssen*.<sup>61</sup> Die Mehrzahl der (Land-)Handwerker schließlich war vermögensmäßig den Tagelöhnern gleichzustellen.<sup>62</sup> – Auf seinem Weg über den Schwarzwald konnte Galler auch die Auswirkungen des Anerbenrechts beobachten.<sup>63</sup> Dieses führte zu einer klaren Zweiteilung der Gesellschaft in eine gleichbleibende Anzahl vermöglicher Hofbesitzer (Erben) und unvermögender Nichterben, die entweder „weichen“ oder ihr Leben als Knechte und Mägde auf dem Hof des Erben (des jüngsten Sohnes) oder der Erbin (der ältesten Tochter) führen mussten.

Im Oberamt Hochberg betrug im Jahr 1760 der Anteil der „Reichen“ 5,2% der Gesamthaushaltungen, während sich der Anteil der „mittelmäßigen“ Bauern auf 48,5%, der der „Armen“ auf 46,3% belief. Im Oberamt Badenweiler lag 1754 der Anteil der „Guten“ bis „Reichen“ bei 14,3%, der der „Mittelmäßigen“ bei 33,8%, der der „Armen“ bei 51,8%. Ein drittes Beispiel: Im Oberamt Rötteln betrug 1803 der Anteil der Bauern 42%, der der Tagelöhner 25% und der einer „Restgruppe“ 33%.<sup>64</sup> – Der Grund für die hohe Zahl von „Armen“<sup>65</sup> lag einmal in der Kombination von Bevölkerungswachstum und Realteilung der Güter im Erbfall, was der Badenweiler Oberamtmann Salzer bereits 1749 so beschrieb: *Die Einwohner vermehren sich täglich. Die Güther werden [durch Erbteilung] verstückeret, folgl. die Nahrung schwächer ... Aus reichen Bauern werden mittelmäßige Burger. Diese verwandeln sich in Tagelöhner. Und wer gibt hernach der letzten Gattung zu schaffen?*<sup>66</sup> Der zweite gewichtige Faktor war die Entwicklung der Preise und Löhne. Während die Preise für Lebensmittel ab ca. 1734 stiegen (mit einem nochmaligen Schub in den 70er-Jahren<sup>67</sup>), verharteten die Löhne ab ca. 1720 auf einem gleichbleibend niedrigen Niveau.<sup>68</sup> Von dieser Entwicklung profitierten die größeren Bauern, die regelmäßig Nahrungsmittel auf dem Markt anbieten konnten. Es litten die ärmeren Menschen (Kleinbauern, Tagelöhner, Handwerker), die auf (Zu-)Verdienst durch Lohnarbeit angewiesen waren, um Nahrungsmittel zu kaufen – deren Situation sich in Teuerungs- und Hungerjahren nochmals und dramatisch verschärfte.<sup>69</sup>

Vergleicht man die Ergebnisse moderner Forschung mit den Angaben Gallers zum Vermögensstand der Bevölkerung im badischen Oberland, so muss man zu dem Schluss kommen,

<sup>61</sup> Zitiert nach STROBEL (wie Anm. 50), S. 127. – Die untere Grenze für einen „ackerbauenden“ vollbäuerlichen Betrieb (Selbstversorgerhof) lag in der Rheinebene und im anschließenden Hügelland bei guter Landesbeschaffenheit und fortschrittlicher Betriebsart bei ca. 2,5 ha („Mittelmänner“ oder „Einspänner“). Ein größerer Hof besaß etwa 5 ha und mehr („reicher Bauer“ oder „Wagenmeier“); der Besitz eines Tagelöhners lag bei unter 1-1,4 ha, BUSZELLO (wie Anm. 51), S. 8f.

<sup>62</sup> BUSZELLO (wie Anm. 51), S. 6-9.

<sup>63</sup> Siehe S. 82.

<sup>64</sup> Hochberg: STROBEL (wie Anm. 50), S. 126; Badenweiler: SCHÜLIN (wie Anm. 47), S. 36-43; Rötteln: STRAUB (wie Anm. 15), S. 147f., dort Anm. 191.

<sup>65</sup> Kleinbauern, Tagelöhner, (Dorf-)Handwerker – alle diejenigen, „die zwar in der Landwirtschaft ganz oder zum Teil tätig waren, deren eigener Betrieb aber mangels hinreichender Größe kein auskömmliches Einkommen abwarf“, so ACHILLES (wie Anm. 14), S. 107.

<sup>66</sup> Zitiert nach STRAUB (wie Anm. 15), S. 92.

<sup>67</sup> Der Wohlstand der Röttelner Bauern hing für Galler wesentlich mit *den 1770er teuern Jahren* zusammen; siehe S. 88.

<sup>68</sup> Vgl. STRAUB (wie Anm. 15), S. 40-52; BUSZELLO (wie Anm. 51), S. 9-13.

<sup>69</sup> Hungerjahre waren im 18. Jahrhundert die Jahre 1709-14, 1740/41, 1770/71 und 1789/90.

dass dieser das Ausmaß der „Armen“ in der Gesellschaft und damit die soziale Problematik nicht hinreichend deutlich werden lässt. Hat Galler seine Angaben schöngefärbt oder unterlag er einer selektiven Wahrnehmung?<sup>70</sup> Das gesellschaftliche Ideal sah Galler jedenfalls im begüterten, moderat reichen Bauern, d. h. in einer breiten Mittelschicht:

*So schädlich die allzugroße Verstückelung der Grundstücke ist, eben so wenig Vorteil hat sich das gemeine Wesen von denen allzugroßen Bauernhöfen zu versprechen. Im erstern Fall giebt es gewöhnlich arme und zugleich liederliche Leute, die sich vom Feldbau nicht ernähren können und sich doch schämen, durch Tagelohn ihr Brod zu gewinnen ... Die Bauerngüter von zu großem Umfang hingegen werden selten, teils aus Mangel an Besserung [Dung], teils aus Abgang [Mangel] an Tagelöhnern gehörig gebauet. Öfters macht auch der reiche Bauer den kleinen Dorftyrannen, indem er nach und nach alles an sich kauft, wozu den übrigen das Geld fehlet.<sup>71</sup>*

Zumindest in der Haltung gegenüber der unterbäuerlichen Schicht, den „Armen“, folgte Galler den gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen, die führende Beamte in Baden zur Rentabilisierung der Höfe entworfen hatten. Schon 1776 vertrat Rentkammerpräsident von Gayling die Meinung, dass *die Güter solcher Leute, deren Besitzungen keinen eigenen Zug verlohnten, an andere vermöglichere Eigenthümer* verpachtet werden sollten. Und im gleichen Sinne beschrieb Johann Georg Schlosser die kleinbäuerlichen Betriebe mit unverhältnismäßiger Viehhaltung als wesentliches Hindernis für eine wohlstandssteigernde Agrarreform:

*Große Verbesserungen sind bei der Verteilung der Güter unmöglich ... erfordern viele Hände und Vorschuß, der kleine Bauer kann diese nicht aufbringen ... [Der Kleinbauer] lebt von seinen Gütern, wie ein Meister, [wäre er] dienstbar oder Tagelöhner, so müßte er sich mit seinem Tagelohn begnügen, und das was er jetzt unnötig verschwendet, bliebe in der Hand des Bauern [der ihn als Tagelöhner beschäftigt], welche von dem Ertrag umso mehr verkaufen, also Geld ins Land schaffen könnten.<sup>72</sup>*

#### Landwirtschaft: Ackerbau und Weinbau

Es war sicherlich kein wissenschaftlich-theoretisches, sondern ein höchst praktisches Interesse, das Niklas von Galler der Landwirtschaft in den badischen Oberämtern entgegenbrachte. Denn die im 18. Jahrhundert schnell wachsende Bevölkerung<sup>73</sup> musste jahrein, jahraus in ausreichendem Maße mit Nahrungsmitteln versorgt werden, und die Landwirtschaft hielt mit der steigenden Nachfrage nicht oder nur mühsam Schritt. Betroffen von den steigenden Preisen – bei retardierenden Löhnen – waren vor allem diejenigen Menschen, die darauf angewiesen waren, Nahrungsmittel ganz oder teilweise zu kaufen – also Kleinbauern, Tagelöhner und Lohnarbeiter.<sup>74</sup> Großbauern hingegen verdienten sowohl an den kontinuierlich steigenden Preisen als auch an den kurzfristigen Preissprüngen in Notjahren.

<sup>70</sup> Dazu FRANZ QUARTHAL: Öffentliche Armut, Akademikerschwemme und Massenarbeitslosigkeit im Zeitalter des Barock (Oberrheinische Studien 6), Karlsruhe 1985, S. 153-188, hier S. 183: „Die wirtschaftliche und soziale Realität der Handwerker und Bauern während des 18. Jahrhunderts sah jedoch anders aus, als sie sich in den akademischen Reformschriften darstellte.“ Siehe auch S. 78f.

<sup>71</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 55.

<sup>72</sup> Zitat von Gayling: STRAUB (wie Anm. 15), S. 129; Zitat von Schlosser: ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 72f., dort Anm. 143, und S. 73 mit Anm. 145.

<sup>73</sup> Siehe S. 85f.

<sup>74</sup> Vgl. S. 88f.



Die skizzierten Umstände legten es nahe, dass von Galler nach den Innovationen fragte, die zur Ertragssteigerung im Ackerbau eingeführt worden waren. Und er sparte nicht mit Kritik, wo er ein unbedachtes Festhalten an überholten Produktionsweisen feststellen musste.<sup>75</sup>

Eine eingehende Schilderung gibt Galler vom Ackerbau in der Herrschaft Mahlberg:

*Die Ackerfelder werden in dieser Herrschaft durchgehends in drei Zelgen oder Fluren eingeteilt, nämlich: Winter-, Sommer- und Brachfeld ...*

*1. Im Winterfeld wird Weizen, Korn [= Roggen] und gemischte Frucht, nämlich Weizen und Korn unter einander, gebauet; vom Spelz oder Dinkel aber weiß man in dortiger Gegend nichts ... Im Durchmesser wird die Aussaat in mittelmäßig guten Jahren neun- bis zehnfach eingeerntet. [Nachdem das Getreide geerntet ist,] werden die Ackerfelder ... mit Rübsamen besäet ... Bei vermischter guter Witterung soll ein Joch Acker 150 und mehr Körbe voll Stupfelrüben abwerfen können.*

*2. Im Sommerfeld bauet man: a. Sommerweizen, aber sehr wenig und nur in den Riedorten; b. Gerst und Sommerweizen untereinander, Molzer genannt, auch nicht viel; c. lautere Gerst; d. Gerst mit Linsen oder Wicken vermischet am meisten und e. Habern, diesen aber meistens nur auf frisch umgebrochenen Matten und Weiden.*

*In die lautere Gerst wird gewöhnlich entweder sogleich bei der Aussaat, oder wenn sie schon drei bis vier Zoll lang ist, holländischer Klee gesäet ... Der Sommerweizen gibt in mittleren Jahren die Aussaat sieben- bis acht-, die lautere Gerste sechs- bis sieben-, die gemischte Gerste und der Haber aber acht- bis neunfach wieder zurück.*

*3. Man sieht in der Herrschaft Mahlberg sehr selten im Brachfeld einen Acker ohne Anblümung. Die Kreszenzien, die darin gepflanzt werden, sind:*

*1. Hanf, sehr viel. 2. Grundbirn [=Kartoffeln], in Menge. 3. Winterreps, viel. 4. Sommerreps, wenig. 5. Magsamen [=Mohn], ziemlich, aber nicht mehr so viel wie vormals, weil er sehr selten gerät. 6. Ackerbohnen, viel. 7. Erbsen, nur so viel, als man davon in d[en] Haushaltungen braucht. 8. Welsch- oder Türkisch-Korn, nicht in großer Menge, weil man sich desselben nur bei der Schweinszucht bedient. 9. Linsen und 10. Wicken, sehr selten allein, sondern unter der Gerste. 11. Kraut, nur so viel, als in den Haushaltungen gebraucht wird. 12. Klee, sehr viel, aber nur holländischer, der im dritten Jahre ein Ende hat, damit in selbem die Kleeäcker wieder mit Winterfrucht angeblümt werden können. 13. Hirse wird nur da und dort zwischen anderen Gewächsen gesäet. 14. Flachs, keiner, weil er bisher niemals gut solle ausgefallen sein.<sup>76</sup>*

Demnach war im Oberamt Mahlberg noch das alte System der Dreifelderwirtschaft erkennbar, mit vorherrschendem Getreideanbau. Doch trug die dritte Flur nur noch den Namen „Brachfeld“, da auch sie mit Früchten angebaut, d. h. „besömmert“ wurde.<sup>77</sup> Man war also, und zwar durchgehend, zur „verbesserten Dreifelderwirtschaft“ oder Fruchtwechselwirtschaft übergegangen. Der Wechsel brachte eine erhebliche Ertragssteigerung mit sich, war aber nicht unumstritten, da das „Brachfeld“ nicht mehr oder nur zeitlich sehr eingeschränkt als Viehweide genutzt werden konnte.<sup>78</sup>

<sup>75</sup> Im folgenden beschränke ich mich auf den Acker- und Weinbau; ich gehe nicht ein auf Gallers Bemerkungen über Obst- und Gartenbau sowie Waldwirtschaft. Zur Landwirtschaft und den Innovationen s. MEINRAD SCHAAB: Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft von der Stauferzeit bis zur Französischen Revolution, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1, Teil 2, hg. von MEINRAD SCHAAB und HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Stuttgart 2000, S. 457-585, bes. S. 539-545; FRIEDRICH-WILHELM HENNING: Die Innovationen in der deutschen Landwirtschaft im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert, in: Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe, Redaktion: FRANK R. PFETSCH (Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert 14), Göttingen 1975, S. 157-168; STRAUB (wie Anm. 15), S. 116-129; SCHÜLIN (wie Anm. 47), S. 18-34.

<sup>76</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 10f. – Zu den angebauten Pflanzen s. UDELGARD KÖRBER-GROHNE: Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie, Stuttgart <sup>3</sup>1994.

<sup>77</sup> Zur Besömmern der Brache s. ACHILLES (wie Anm. 14), S. 21f.: „Ohne großen Schaden für andere Früchte konnte man das Brachfeld erst im größeren Umfang besömmern, als man – zuerst vorsichtig tastend – dazu überging, Leguminosen [Hülsenfrüchte wie Erbsen, Bohnen, Linsen oder Wicken] darauf anzubauen.“

<sup>78</sup> Dazu WILHELM ABEL: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte 2), Stuttgart <sup>3</sup>1978, S. 315-318.



Der menschlichen Ernährung dienten aus dem Winter- und Sommerfeld Weizen und Roggen, auch Hafer; aus dem „Brachfeld“ Kartoffeln (*Grundbirn*), Bohnen, Erbsen, Linsen, Kraut, Hirse. Von besonderer Bedeutung war der vermehrte Anbau der Kartoffel, da eine Ackerfläche über die Kartoffel einen 3,6-fach höheren Nährwert als beim Getreideanbau lieferte und die Kartoffel zudem den Getreideanbau nicht schmälerte, da sie auf dem Brachfeld angebaut wurde. Die Handelspflanzen Hanf, Raps und Flachs verschafften den Landwirten, vor allem aber der unterbäuerlichen Schicht ein zusätzliches Geldeinkommen.

Die Grundzüge des Feldbaus in der Herrschaft Mahlberg galten auch für die Markgrafschaft Hochberg. Nach einer Galler vorliegenden Anblümungstabelle aus dem Jahr 1774 wurden angebaut:<sup>79</sup>

- Weizen, Roggen, Dinkel, Einkorn;
- Gerste, Hafer;
- Kraut, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Lewat (Raps), Hirse, Mohn, Mais, Hanf, Flachs Klee, Brachrüben, Stupfelrüben, Kartoffeln.

In der Markgrafschaft Hochberg herrschten die zelgenlose Flurverfassung und das Zweizelgensystem, jeweils mit oder ohne Brachfeldwirtschaft (letzteres bedeutete Fruchtwechselwirtschaft). Das Dreizelgensystem mit Brachfeldwirtschaft (Dreifelderwirtschaft) kam nur an wenigen Orten vor.<sup>80</sup> Die *Anblümungstabelle* von 1774 wies neben den angebauten Pflanzen auch *Brachfelder* aus, die jedoch nur 13% der Gesamtackerfläche betrug. Wir können annehmen, dass die brachliegenden Felder bis 1785 weiter zurückgegangen sind, so dass auch im Oberamt Hochberg die „Anblümung“ einstiger Brachfelder, d. h. die Fruchtwechselwirtschaft praktisch die Regel war. Dies wollte auch Galler sagen, wenn er schrieb:

*Von diesen, nämlich denen Brachfeldern muß ich folgendes erinnern, damit ich mir nicht selbst zu widersprechen scheine. Die dritte Zelge oder Flur pflegt man hier durchgehends Brachfeld zu nennen, ob sie gleich nicht brach liegen bleibt, sondern mit verschiedenen Kreszenzien, die ich oben bei der Herrschaft Mahlberg anführte, bepflanzt wird.*<sup>81</sup>

Nur hat Galler die Agrarverhältnisse (Flurverfassung und Bodennutzung) in Hochberg gründlich verkannt, indem er von einer Dreifelderwirtschaft (Dreizelgensystem mit einstiger Brachwirtschaft) ausging.

*Von äußerster Wichtigkeit* war in Hochberg, so Galler, der Hanfanbau, der besonders um Teningen und Köndringen betrieben werde. In Malterdingen werde sogar ein wöchentlicher und beträchtlicher Hanfmarkt abgehalten. Um die Verdienstmöglichkeiten der Bewohner noch zu steigern, habe der Oberamtsverweser Schlosser *schon mehrere Vorschläge gethan, und dieses war die erste Veranlassung der in Emmendingen errichteten Hanf- und Baumwollen-Manufaktur, wovon unten ein mehrers.*<sup>82</sup>

<sup>79</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 30f. Die Anblümungstabelle wurde zwar schon im Jahre 1774 verfertigt und seitdem, ich gestehe es zwar, kann und wird sich vermutlich vieles geändert haben; allein ich konnte vieler Mühe ohngeachtet keine neuere erhalten.

<sup>80</sup> Ich folge hier der detaillierten Untersuchung von HUGO OTT: Studien zur spätmittelalterlichen Agrarverfassung im Oberrheingebiet (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 23), Stuttgart 1970, S. 69-72, gegen STROBEL (wie Anm. 50), S. 137.

<sup>81</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 31.

<sup>82</sup> Ebd., S. 31f.; zur Emmendinger „Manufaktur“ siehe S. 97f. Zum Hanfanbau am südlichen Oberrhein und in der Markgrafschaft Hochberg vgl. jetzt EDGAR HELLWIG: *Dem hechel man aber solle vom lb zue hechlen mehers nicht dan ein Creützer gegeben werden*. Hanfanbau, -verarbeitung und -handel am Oberrhein in der frühen Neuzeit und ein Lohnkampf der Hanfhechler in Kenzingen nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schau-ins-Land 125 (2006), S. 73-102, und 126 (2007), S. 147-185, bes. S. 153-160; siehe auch MICHAELA SCHMÖLZ-HÄBERLEIN: Die Hochberger Weber im 18. Jahrhundert. Strukturen und Entwicklung eines regional organisierten Textilgewerbes am Oberrhein, in: Vorindustrielles Gewerbe. Handwerkliche Produktion und Arbeitsbeziehungen in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von MARK HÄBERLEIN und CHRISTOF JEGGLE (Irseer Schriften. Studien zur schwäbischen Kulturgeschichte NF 2), Konstanz 2004, S. 83-108, bes. S. 85-89.



In Rötteln-Sausenberg wiederum trat, so Galler, der Hanfanbau zurück und machte der Flachs-anbau, vor allem in den Waldgegenden, *einen Hauptgegenstand der dortigen Landwirtschaft aus*.<sup>83</sup>

Große Beachtung schenkte von Galler natürlich dem Weinbau.<sup>84</sup> In Mahlberg und Hochberg rügte er, dass die dortigen Weinbauern mehr auf Quantität denn auf Qualität setzten und sich deshalb gegen die Einführung *ausländischer* Rebsorten wehrten. Diese erbrächten zwar weniger, aber doch besseren Wein. Vorbildhafte Anbauversuche mehrerer Privatpersonen sowie auf einem herrschaftlichen Rebstück bei Emmendingen hätten bei den übrigen Weinbauern bisher kaum Wirkung gezeigt. In Mahlberg hätten die Weinbauern zudem *in ihren Weinbergen so viele fruchttragende Bäume, besonders Nußbäume stehen, daß diese von weitem eher einem Waldstück gleichen, als einem Rebberg*. In Rötteln-Sausenberg werde den Weinbauern der Vorwurf gemacht, dass sie *die Rebstöcke zu dick beisammen pflanzten und den Wein beim Trotten nicht wohl behandelten*. Dazu Galler:

*Ich lasse es dahin gestellt sein, bemerke aber dabei, daß demeohngeachtet hier ... ein vorzüglich guter Wein gezogen wird, der unter dem Name Markgräfler-Oberländer eben so beliebt als bekannt ist und häufig in die Schweiz und Oberschwaben verführet und teuer bezahlt wird ... Der Grenzacher rote Wein passiert häufig für Burgunder.*

#### Landwirtschaft: Viehzucht

Seine Beobachtungen zur Viehzucht<sup>85</sup> in der Herrschaft Mahlberg leitete von Galler mit einem gelehrt-theoretischen Exkurs ein:

*Die Notwendigkeit der Viehzucht war auch dem rohesten Landmann schon einleuchtend, ehe noch die Landwirtschaft als eine besondere Wissenschaft angesehen und behandelt wurde. Mehrere Kameralisten ... geben an, wie viel Morgen Wiesen zur Stallfütterung für eine gewisse Anzahl Rindvieh erfordert werden; wie oft die Äcker gebessert werden müssen; wie viel Wägen Besserung zu einem einzigen Morgen erforderlich seien, und daß man auf ein völlig erwachsenes und im Stalle gut gefüttertes Stück Rindvieh jährlich nicht mehr als fünf Wägen Besserung rechnen könne.*

*Ohne Besserung kann der Boden, und sollte es auch der beste sein, wenigstens in der Folge der Jahre nichts nur Halbvollkommenes hervorbringen. Ein Mann also, der eine Landwirtschaft nach theoretischen Regeln einrichten und behandeln wollte, müßte vorerst alle Grundstücke aufmessen und nach oben berührter Art und Weise berechnen, wie viel Stück Rindvieh er notwendig ernähren müsse, um die alle Jahre notwendige Besserung für seine Grundstücke zu erhalten. Allein dergleichen Subtilitäten lassen sich von einem Bauern nicht erwarten, der oft durch Not gedrungen auf andere Auswege, als Vermischung verschiedener Erdarten etc. verfällt und sehr wohl dabei fährt.*<sup>86</sup>

Mit diesen Bemerkungen hat Niklas von Galler das Grundproblem der Landwirtschaft benannt – die Notwendigkeit, den Acker ausreichend zu düngen, d. h. ihm die Nährstoffe zurückzugeben, die ihm durch den Pflanzenanbau entzogen wurden. Dabei verfiel der Bauer in der vorindustriellen Zeit zwar auf *Auswege* (wie Galler schreibt),<sup>87</sup> doch musste die Besserung des Bodens in der Hauptsache über den Viehdung geschehen. Galler erwähnt Berechnungen darüber, wieviel Stück Rindvieh erforderlich seien, um einen Morgen Acker ausreichend zu dün-

<sup>83</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 52. Weitere Angaben zum Feldbau in Rötteln-Sausenberg und Badenweiler macht Galler nicht.

<sup>84</sup> Das Folgende ebd., S. 12 (Mahlberg), 32f. (Hochberg) und 52 (Rötteln-Sausenberg).

<sup>85</sup> Allgemeine Literatur siehe Anm. 75.

<sup>86</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 7f. Von den „Kameralisten“, die sich mit dem Verhältnis von Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, nennt Galler Schlettwein.

<sup>87</sup> Ein Beispiel: *Das Stroh oder die Stengel vom Welschkorn, Lewat [Raps], Ackerbohnen, Grundbirn, Wicken, Mag-samen läßt der Landmann nicht unbenützet, er verbrennet selbe entweder auf dem Felde, oder er führet sie nach Hause, breitet sie den Winter über in seinem Hofe oder an andern Orten also aus, daß es vom Vieh betreten, von Mistpfützen befeuchtet und mürb gemacht werden könne. Im Frühjahr wird es mit andern Dung vermengt und wiederum auf die Äcker geführt*, ebd., S. 31.



gen.<sup>88</sup> Da sich solche *Subtilitäten* einem Bauern aber nicht vermitteln ließen, ging er sofort zu praxisbezogenen Nachforschungen und Vorschlägen über.

Den sichersten Weg, die Menge des verwertbaren Dungs zu steigern, sah Galler in der Ausdehnung der Stallhaltung der Rinder<sup>89</sup> – bei möglicherweise vermehrter Viehzahl –, da auf diese Weise der anfallende Dung ohne Verlust gesammelt und gezielt auf dem Acker ausgebracht werden konnte. Vorbedingung für eine längere Stallhaltung war aber ein Mehr an Viehfutter. Deshalb empfahl von Galler den Anbau von Futterpflanzen und eine Verbesserung des Wiesenbaus.

Futterpflanzen, die auf dem Winter-, Sommer- und Brachfeld gezogen werden konnten, waren Stupfel- und Brachrüben, Wicken, Mais und vor allem (holländischer) Klee, der zusammen mit der Gerste oder auf der Brache angebaut wurde.<sup>90</sup> Von entscheidender Bedeutung war für Galler jedoch ein verbesserter Wiesenbau. Denn *er ist zur Viehzucht ebenso unentbehrlich, als diese wegen der nötigen Besserung zum Feldbau; es ist nicht möglich, daß eins ohne dem anderen bestehen könne, so sehr hängt alles aneinander.*<sup>91</sup>

Aus der Herrschaft Mahlberg weiß Galler nur wenig Gutes über den Zustand der Wiesen und Weiden zu vermelden.<sup>92</sup> An *natürlichen Wiesen oder Matten*, d. h. an beweidbaren Allmenden, herrsche in den meisten Gemeinden kein Mangel. Doch so wenig die Bauern diese, etwa durch Bewässerung, verbesserten, so sehr vernachlässigten sie auch ihre privaten Wiesen, da sie auf die Vermehrung der Futterkräuter nur wenig Sorgfalt verwendeten:

*Die meiste Bauern sehen ihre Wiesen, wenn sie das Oehmd zu Hause haben, nicht mehr an, bis sie im folgenden Jahr wieder heuen wollen; sie verlassen sich im Sommer auf das Kleefutter und Weiden und im Winter auf die Stupfelrüben, hauptsächlich aber das Futterstroh.*

Und tadelnd fügt Galler hinzu: *sie bedenken nicht, wie viel dem Sommer hindurch durch das Weiden an Dung verloren gehet.* Zur Verbesserung empfiehlt er, trockene und dürre Matten umzuberechnen, zu düngen und mit gutem Gras- oder Kleesamen anzusäen, um so einen größeren Futterertrag zu erhalten.<sup>93</sup>

In der Markgrafschaft Hochberg stehe der Wiesenbau hingegen *in der größten Vollkommenheit und [werde] dahero andern Gegenden zum Muster vorgestellt.*<sup>94</sup> Die Wiesen werden hier, *so viel möglich, eben gemacht* und mit einer leichten Schräglage angelegt oder mit Abzugsgräben versehen, damit sie nicht unter stehendem Wasser leiden; sodann werden sie, der Witterung angemessen, bewässert. Sehr lobend äußert sich Galler auch über die Bewässerung der Wiesen in Rötteln-Sausenberg,<sup>95</sup>

*die, wie ich nicht zu viel zu behaupten glaube, in diesem Oberamt zu einem besondern Grade der Vollkommenheit gebracht ist ... Die Wasserleitungen sind geometrisch ausgeteilt, und jedem Besitzer eines Wiesenstücks ist die Zeit, wo er sich derselben bedienen darf, bestimmt ... Als ein erprobtes Mittel, die Wiesen in bessern Stand zu setzen, wird auch die Umbrechung derselben auf etliche Jahre zu Ackerfeld, die frische Besäung mit Klee und vorzüglichen Grassorten sehr empfohlen und öfters Gebrauch davon gemacht.*

<sup>88</sup> Siehe dazu auch ABEL (wie Anm. 78), S. 292-299, bes. S. 295; ACHILLES (wie Anm. 14), S. 8-10.

<sup>89</sup> Galler gibt Auszüge aus den letzten „Viehtabellen“: Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 8 (Mahlberg), 28 (Hochberg), 51 (Rötteln-Sausenberg) und 67 (Badenweiler). Weitere Angaben zum Viehbestand: STRAUB (wie Anm. 15), S. 119, dort Anm. 42; SCHÜLIN (wie Anm. 47), S. 15f., 34f. und 44.

<sup>90</sup> Siehe S. 91. Ein Hektar Wiese liefert 35 Doppelzentner Heu, ein Hektar Kleeacker dagegen 60 Doppelzentner Kleeheu.

<sup>91</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 11.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Leider wird nicht deutlich, ob Galler hier von den privaten oder von den Allmendweiden spricht. Im letzteren Fall würde er zugleich für eine Separierung der Allmenden eintreten. „Die ... ‚liberale‘ Politik der Überführung von Gemeindeeigentum in Privateigentum mit der Absicht einer Rentabilisierung der Höfe lief letztlich auf eine Unterstützung des vermögenden Bauerns, des Zugbauerns, bei Benachteiligung der kleineren Bauern und Tagelöhner hinaus“, STRAUB (wie Anm. 15), S. 128f.

<sup>94</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 32.

<sup>95</sup> Ebd., S. 52.



Überhaupt werde der Kleeanbau stark betrieben; *er ist auch an vielen Orten wegen dem zu geringen Verhältnis der Wiesen zu den Äckern ohnentbehrlich.*

In der Herrschaft Badenweiler machen [d]ie Matten, welche der dortige Landmann durch Hilfe der Wässerung zu einem guten Ertrag zu bringen versteht, ... den Kleebau weniger notwendig. Auch trete er hinter dem Anbau von Brach- und Stupfelrüben zurück, die zur Mastung der Ochsen, worauf sich der dortige Bauer sehr stark legt ..., gebraucht werden.<sup>96</sup>

#### Gewerbe, Manufakturen und „Fabriken“

Seine Beobachtungen zur Lage der Manufakturen und „Fabriken“ im Oberamt Rötteln-Sausenberg beginnt Niklas von Galler mit der Feststellung:

*Das Hauptgewerbe des Landmanns ist und muß die Landwirtschaft sein; wann aber diese bei zunehmender Bevölkerung und besonders bei Unteilbarkeit der Bauerngüter nicht hinreichend ist, alle Hände zu beschäftigen, so müssen Nebengewerbe und zwar solche, die mit denen Landesprodukten im Verhältnis stehen, eingeführet werden.*<sup>97</sup>

Galler hatte erkannt, dass – als Folge der rapiden Bevölkerungszunahme – ein wachsender Teil der ländlichen Bevölkerung in der Landwirtschaft kein ausreichendes Einkommen mehr erzielen konnte und deshalb auf Verdienstmöglichkeiten im gewerblichen Sektor angewiesen war. Die hier angesprochenen Menschen fand Galler vor allem im Gebiet des Anerbenrechts (mit *Unteilbarkeit der Bauerngüter* und „weichenden“ Erben). Hinzuzufügen ist freilich, dass die Situation im Realteilungsgebiet nicht grundsätzlich anders war. Die durch Teilungen zu klein gewordenen Äcker konnten ihre Besitzer nicht mehr ernähren, Zuverdienst im Taglohn oder im Gewerbe war lebensnotwendig geworden.<sup>98</sup> Und Gleiches galt für einen Teil der Landhandwerker und der städtischen Lohnabhängigen; auch hier waren viele „Arme“ auf Verdienst außerhalb ihrer eigentlichen Beschäftigung angewiesen.

Ein taugliches Mittel, der Not der „Armen“ abzuhelfen, sah Galler im *Spinnen und Weben leinener und hänfener Waren*, da diese Tätigkeit

*neben dem Feldbau [in Heimarbeit] getrieben werden könne, mehrere[n] Familien nach Maßgabe ihres Fleißes ein sicheres Einkommen [beschere] und den beträchtlichen Vorteil verschaffe, daß die Kinder des armen Landmannes schon frühe zur Arbeit gewöhnet werden; daß dabei auch alte und kränkliche Personen ein, ihren Kräften angemessenes Geschäft bekommen, welches sie ernährt und dem Lande nützlich oder doch weniger lästig mache. Überdies könne es dergleichen Waren nie an Absatz fehlen, da der Verbrauch derselben immer stark [sei].*<sup>99</sup>

Eingehender beschreibt von Galler das Schicksal eines Verlagsunternehmens zur Produktion von Leinwand im Oberamt Rötteln. [U]m [dem] nahrungslosen Zustand [armer Einwohner vor allem in den Waldorten des Oberamts] aufzuhelfen,<sup>100</sup> wurde es 1777 vom Staat eingerichtet, doch alsbald einer Gruppe von Kaufleuten aus Mülhausen überlassen und durch Privilegien abgesichert. Das Unternehmen stand jedoch schon nach wenigen Jahren vor dem Ende

<sup>96</sup> Ebd., S. 66.

<sup>97</sup> Ebd., S. 55.

<sup>98</sup> Zu den Erbrechten und ihren sozialen Auswirkungen siehe S. 88f.

<sup>99</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 55. – Allgemein zu Gewerbe, Manufaktur und „Industrie“ siehe WILFRIED REININGHAUS: Gewerbe in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 3), München 1990; zum deutschen Südwesten BOELCKE (wie Anm. 14), S. 39-163, SCHAAB (wie Anm. 75), bes. S. 550-563; zu Baden KNORTZ (wie Anm. 14).

<sup>100</sup> In mehreren und vorzüglich in den Waldorten des Oberamts Rötteln solle die Landwirtschaft nicht hinreichend sein, die nicht genug begüterte Einwohner daselbst zu beschäftigen, Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 55f. Zur „Entwicklungsschere“ zwischen den Waldorten und den Reborten im badischen Oberland s. STRAUB (wie Anm. 15), S. 129-143.

(1783). Zwar wurde es von anderen „Entrepreneurs“ übernommen (die auch die Wollspinnerei einführten), doch trügen sich jetzt auch diese mit der Absicht, den Betrieb aufzugeben.<sup>101</sup>

Dagegen befand sich eine 1753 in Lörrach gegründete Indienne-Fabrik, ebenfalls vom Staat mit Privilegien abgesichert,

*noch immer in gutem Stande und beschäftigt das ganze Jahr hindurch 200-300 Hände; die meisten Arbeiter sind Unterthanen, anbei werden auch viele Kinder, die noch in die Schule gehen und ohne diesem Etablissement ihren Eltern vielleicht zur Last fallen würden, beschäftigt ... So viel ich weiß, ist diese Fabrik die einzige in den badischen Landen, die bloß aus eigenen Mitteln des Entrepreneurs, ohne herrschaftliche Vorschüsse etabliert wurde.*<sup>102</sup>

Von einer 1782 ebenfalls in Lörrach eingerichteten Satinfabrik spreche man dagegen, so Galler, *mit weniger Zuversicht ...; vermutlich haben die Bestellungen, auf welchen der Hauptabsatz beruhete, nach und nach abgenommen.*<sup>103</sup>

Knappe Erwähnung finden Eisenwerke in den Orten Hausen und Kandern sowie in der Gegend von Schopfheim (die ersten beiden Werke in herrschaftlichem, die letzteren in privatem Besitz), eine Drahtfabrik, eine Papiermühle sowie Nagel- und Blechschmieden, die *denen Unterthanen des Oberamts Rötteln vielen Verdienst [brächten], ohne welchem wenigstens die sogenannte Wälderer – Bewohner der Waldorte – müßig sein und ihren Nebenmenschen durch Betteln zur Last fallen würden.*<sup>104</sup>

In der Herrschaft Badenweiler traf von Galler keine Manufakturen oder Fabriken an.<sup>105</sup> Erwähnen konnte er nur mehrere Erzbergwerke, wovon eines bei Sulzburg – *auf herrschaftliche Kosten gebauet* – zu *ziemliche[r] Hoffnung* Anlass gebe.<sup>106</sup>

Ein ähnliches Bild bot sich Galler in der Herrschaft Mahlberg: *Von Manufakturen und Fabriken ist in der ganzen Herrschaft ... nichts anzutreffen.* Da für die Landwirtschaft ein Mangel an Arbeitskräften bestehe, habe sich das Oberamt sogar der Einrichtung von Spinn-, Strick- und Nähschulen stets und mit Erfolg verweigert.<sup>107</sup> Die Spinn-, Strick- und Nähschule, von der hier die Rede ist, sollte in Baden(-Durlach) seit dem Generaldekret von 1767 den „normalen“ Schulbesuch und die Mitarbeit der Kinder in der Landwirtschaft ergänzen. Diese Anstalt, so wurde ein Jahr später ausdrücklich festgestellt, *[sei] nicht bloß zum Spiel oder Schein aufgestellt ..., sondern [um] tüchtige Hausmütter zu ziehen und die Nahrungsmittel zu befördern.* Jungen sollten anstelle des Spinnens das Stricken erlernen.<sup>108</sup>

<sup>101</sup> Die Beschreibung von Galler ist im Einzelnen wenig präzise. Siehe deshalb die eingehendere Darstellung bei STRAUB (wie Anm. 15), S. 134f. 1778 übernahmen vier Mülhauser Kaufleute das Unternehmen, darunter auch Samuel Vogel, der 1783 ausschied, um sich in Emmendingen zu engagieren. Das Unternehmen verarbeitete Hanf und Flachs aus der Herrschaft Hochberg. 1786 galt die Spinnerei, trotz eines herrschaftlichen Darlehens in Höhe von 3.000 fl., als „so gut wie aufgehoben“. Der Sitz des „Commissionärs“ und damit der Gesellschaft war in Tegernau.

<sup>102</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 56f. Die Indienne-Fabrik wurde vom Berner Fabrikanten Johann Friedrich Küpfer errichtet (Indienne = bedruckter Baumwollstoff). Dazu PAUL ROTHMUND: Streiflichter aus drei Jahrhunderten. Lörrach vom 16.-18. Jahrhundert, in: Lörrach – Landschaft, Geschichte, Kultur, hg. von der Stadt Lörrach, o. O. und o. J. [um 1982], S. 211-282, bes. S. 239f.; auch SERGE CHASSAGNE: Oberkampf. Un entrepreneur capitaliste au Siècle de Lumière, Paris 1980, S. 26f.

<sup>103</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 57f.

<sup>104</sup> Ebd., S. 58; auch S. 49f. Vgl. ELMAR VOGT: Vor 300 Jahren wurde das Eisenwerk in Hausen eröffnet, in: Das Markgräflerland 1986/Heft 1, S. 129f.; DERS.: Vom Eisenwerk zur Großherzoglich Badischen Hüttenverwaltung, in: Das Markgräflerland 1993/Heft 2, S. 44-47.

<sup>105</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 68.

<sup>106</sup> Ebd., S. 65 und 70. Ein weiteres staatliches Eisenwerk lag bei Badenweiler, *welches aber wegen verschiedenen Reparationen eben stille stand.*

<sup>107</sup> Ebd., S. 13.

<sup>108</sup> ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 96-102, bezeichnet diese Spinn-, Strick- und Nähschule als „Industrieschule des Typs A“, „in der es tatsächlich um pädagogische Ziele ging“; sie vermittelte das Fach Handarbeit als Teil der Hauswirtschaft. Zitat ebd., S. 100.



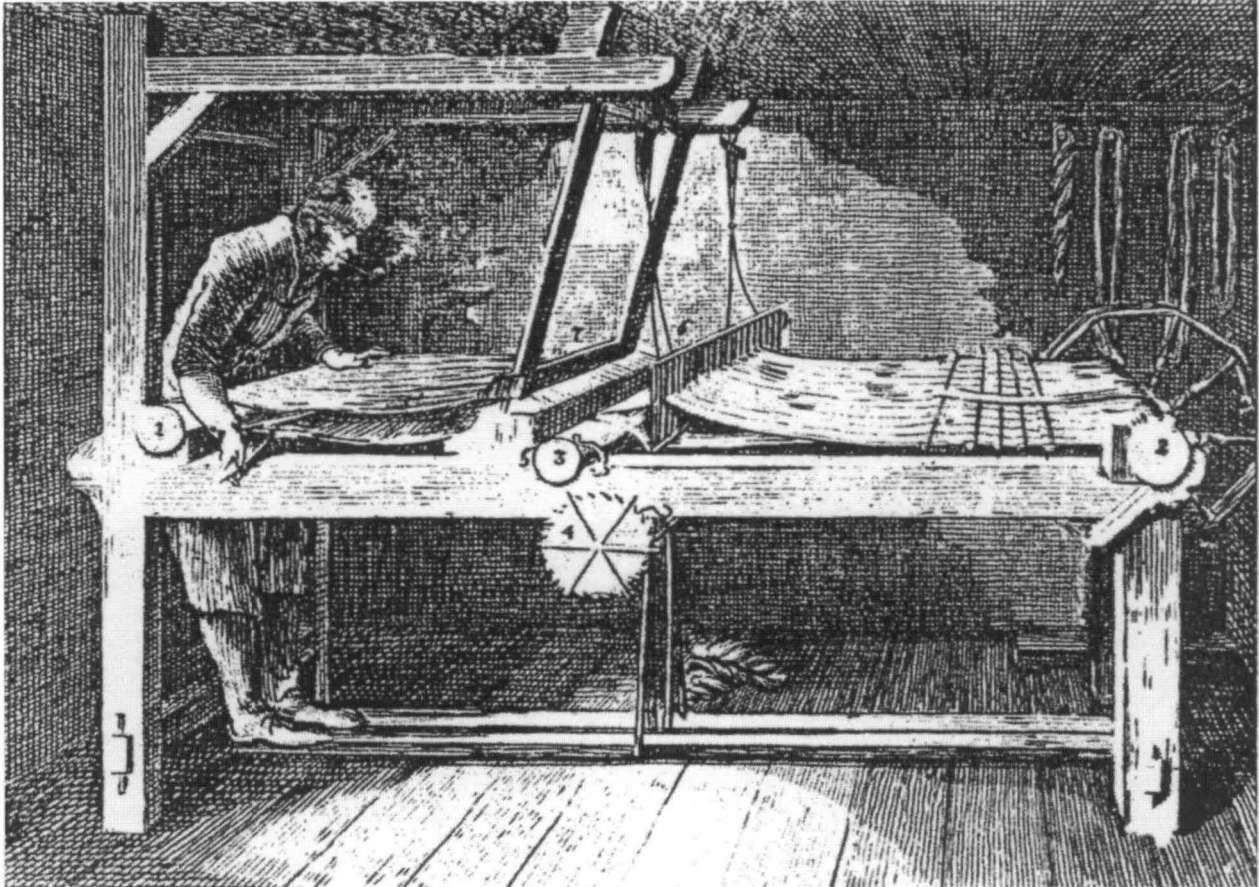


Abb. 5 Der Weber. Kupferstich von Daniel Chlodowiecki (aus: SIGRID JACOBET/WOLFGANG JACOBET: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, 1550-1810, Köln 1986, S. 64).

Für die Herrschaft Hochberg heißt es:

*Ich muß hier wiederholen, daß die Viehzucht, der Frucht-, Hanf- und Weinbau den beträchtlichsten Nahrungszweig der hochbergischen Unterthanen ausmachen; denn die übrigen Arten von Gewerben, als Steinbrüche, Ziegeleien, Töpfer-Arbeiten, Branntwein-Brennereien u. dgl. sind von zu geringer Bedeutung.<sup>109</sup>*

Eine Ausnahme war nur die 1784 mit erheblicher staatlicher Unterstützung errichtete Hanf- und Baumwollspinnerei und -weberei des Samuel Vogel aus Mülhausen.<sup>110</sup> Sie hatte mit dem Fabrikantenhaus und zwei Webereigebäuden (mit insgesamt 19 Webstühlen) ihren betrieblichen Mittelpunkt in Emmendingen; 11 weitere Webstühle standen in Köndringen, Eichstetten und Malterdingen. Das Spinnen von Hanf und Baumwolle wurde größtenteils „außer Haus“ in den umliegenden Ortschaften betrieben; daran waren mehrere hundert Familien (vor allem Kinder und Frauen) beteiligt. Dem Vogelschen Unternehmen – einer Mischung aus Verlag und Manufaktur – war auch ein Waisenhaus („Armeninstitut“) mit Schule und „Spinnschule“ in Em-

<sup>109</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 35.

<sup>110</sup> Ebd., S. 35 und 79. Dazu FRANZ JOSEF GEMMERT: Das Textilunternehmen Samuel Vogels in Emmendingen. Ein sozialpolitischer Versuch J. G. Schlossers, in: Schau-ins-Land 80 (1962), S. 105-115; Schlosser, Begleitbuch zur Ausstellung (wie Anm. 31), S. 217-224; SCHMÖLZ-HÄBERLEIN (wie Anm. 82), S. 105f.; DIES.: Vom Westfälischen Frieden bis zum Ende des Alten Reiches, in: Geschichte der Stadt Emmendingen, Bd. 1, hg. von HANS-JÖRG JENNE und GERHARD A. SAUER, Emmendingen 2006, S. 279-421, hier S. 348. Siehe auch S. 96 mit Anm. 101.

mendingen zugeordnet.<sup>111</sup> Dessen Insassen arbeiteten gegen bloße Kost und Kleidung für das Unternehmen. Als Galler 1785 die Spinnerei und Weberei in Emmendingen besuchte, waren für sie dort 49 Kinder tätig, von denen

*mehrere [es] zu einer besonderen Feinheit im Spinnen gebracht [haben]; doch es würde zu weitläufig sein, hier mehreres davon zu erwähnen, nur muss ich [Niklas von Galler] noch bemerken, daß Herr Hofrat Vogel seit einiger Zeit einen Mann bei sich habe, der eine Maschine verfertigt, womit eine einzige Person 30mal so viel, als auf die gewöhnliche Art, spinnen kann.*<sup>112</sup>

Was Galler noch nicht wissen konnte: Auf Drängen Vogels wurde 1789 das Waisenhaus, da es nicht rentabel arbeite, aufgehoben, die Spinnerei darin eingestellt.<sup>113</sup>

Gefördert wurde in der Markgrafschaft Hochberg auf Initiative Johann Georg Schlossers auch der Silberbergbau:

*Wegen beträchtlichen Baukosten warfen selbe bisher noch nichts ab, aber man hofft, wenn sie mit der Zeit der nicht ungegründeten Erwartung entsprechen sollen, daß diese Art von Gewerbe dem dortigen Nahrungsstande einen noch lebhaftern Betrieb verschaffen werde.*<sup>114</sup>

## Zusammenfassung

Auf seiner Reise in das badische Oberland im Sommer und Frühherbst des Jahres 1785 war die Aufmerksamkeit des jungen Grafen Niklas von Galler weniger auf architektonisch-touristische Attraktionen, sondern mehr auf *kameralische*, d. h. (volks-)wirtschaftliche, *Gegenstände* gerichtet.

In Übereinstimmung mit der physiokratischen Grundhaltung am markgräflich-badischen Hof nahm auch für Galler die Landwirtschaft im wirtschaftlichen Gesamtgefüge den ersten Rang ein. Sie war es, die eine wachsende Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen hatte und gleichzeitig durch Verkauf ihrer Produkte ins *Ausland* das Geld im Land mehren sollte. Zu jedem Oberamt stellte von Galler daher die *Ausfuhr, Einfuhr [und die] Bilanz* zusammen.

Vermehrung der Nahrungsmittel und Hebung des Wohlstandes waren gekoppelt an Reformen und Innovationen, denen – so Galler – die beschränkten Mittel der Untertanen, ökonomische und mehr noch mentale, oft entgegenstanden.

Wirtschafts- und gesellschaftspolitisch setzte Galler auf den hinreichend mit Land ausgestatteten, wohl-situierten, doch nicht exzeptionell reichen Bauern. Denn gegen die Besitzer *allzugroße[r] Bauernhöfe* äußerte Galler deutliche Vorbehalte: aufgrund der Betriebsgröße produzierten sie nicht effektiv genug und für das Zusammenleben im Dorf seien sie nicht selten eine Belastung. Die mit zu geringem Landbesitz ausgestatteten Kleinbauern und Tagelöhner wiederum konnten für den Fürsprecher von Innovationen kein Ansprechpartner sein, da deren ökonomische und geistige Disponiertheit zu den angestrebten Reformen querlag.<sup>115</sup> Allein deshalb traten sie nur marginal in das Blickfeld Gallers.

Im volkswirtschaftlichen Gesamtkonzept des Niklas von Galler spielten Gewerbe, Manufakturen und Fabriken eine „Nebenrolle“. Wenn Galler deren Förderung bejahte, dann primär zu dem Zweck, die „Armen“ und „Überzähligen“ auf dem Land mit Arbeit und Einkommen zu versorgen, d. h. das Land und die Landwirtschaft zu entlasten. Die wirtschafts- und gesell-

<sup>111</sup> Diese „Spinnschule“ ordnet ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 102-105, der „Industrieschule des Typs B“ zu. Sie beruhe letztlich auf der Ausbeutung der Kinderarbeit zum Vorteil eines „Fabrik“-Unternehmens.

<sup>112</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 79.

<sup>113</sup> GEMMERT (wie Anm. 110), S. 112f.

<sup>114</sup> Das Badische Oberland (wie Anm. 1), S. 35. Vgl. S. 80.

<sup>115</sup> Vgl. S. 90. Von Galler verzichtet auch nicht auf das moralisierende Argument, dass arme Leute gewöhnlich *liederliche Leute* seien.



schaftspolitische Perspektive in die Zukunft hat Johann Georg Schlosser deutlicher aufgewiesen als Galler, obwohl dieser im Grundsatz zugestimmt haben dürfte:

*Ein anders aber, von dem ich mir viel versprach, war das: alles anzuwenden, Handgewerbe ins Land zu bringen. Ich dachte nämlich so: wenn unsere 20000 Menschen [im Oberamt Hochberg] von nichts als dem Ackerbau leben sollen, so kann ein Vater unmöglich seine Güter einem Kinde lassen, denn die übrigen haben, wenn sie auch ihr Geld herausbekommen, alsdann kein Gewerbe; wenn ichs aber möglich mache, daß ein Mann, oder ein Mädchen sieht, daß sie durch ihre Handarbeit mehr erwerben können, als durch eine kleine Cultur von ein bis zwey Juch. [ca. 0,4 bis 0,8 ha], so werden viele solche kleine Bauern von selbst vom Bauernwesen abstehen, bey den Theilungen ihre Güter einem Bruder überlassen ... Es werden, dachte ich, dann nach und nach keine Bauern mehr unter vier bis sechs Juch. [ca. 1,6 bis 2,4 ha] Güter, sich auf das Bauernwesen legen wollen.<sup>116</sup>*

Die finanzielle Förderung der Vogel'schen *Fabrik* in Emmendingen verfolgte mit dem zugeordneten Waisenhaus überdies eine sozialpädagogische Absicht. Ob die vom Staat (das heißt in diesem Fall: von Johann Georg Schlosser) bejahte und geförderte „industrielle“ oder „fabrikgemäße“ Kinderarbeit zu vertreten sei, war allerdings schon damals umstritten.<sup>117</sup>

Es bleibt zum Schluss eine grundsätzliche Frage, die zu beantworten jedoch über den Gegenstand dieses Beitrags hinausginge. War die praktizierte und von Galler akzeptierte Wirtschaftspolitik des badischen Hofes erfolgreich – im Blick auf das tatsächlich Erreichte<sup>118</sup> und im Blick auf die selbstgesteckten merkantilistisch-kameralistischen Ziele<sup>119</sup>?

---

<sup>116</sup> JOHANN GEORG SCHLOSSER: Schreiben an \*\*\* über Herrn Schlettweins, Etwas, die Markgrafschaft Hochberg glücklich zu machen; in dessen neuesten Archiv I Buch s. 443, in: Journal von und für Deutschland 1786, S. 113f.

<sup>117</sup> Vgl. GEMMERT (wie Anm. 110), S. 109-112 (aus einem positiv gehaltenen Bericht von 1787). Dagegen die Stellungnahmen des Superintendenten Sander und des Karlsruher Kirchenrats, ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 103f., ferner SCHMÖLZ-HÄBERLEIN (wie Anm. 82), S. 106f.; DIES. (wie Anm. 110), S. 361-363.

<sup>118</sup> STRAUB (wie Anm. 15), S. 143-148, betont die „Stabilisierung der agrarischen Produktion im Oberland“, die auch in Krisenjahren Hungersnöte verhindert habe.

<sup>119</sup> KNORTZ (wie Anm. 14), bes. S. 514-516, kommt zu einem negativen Urteil.